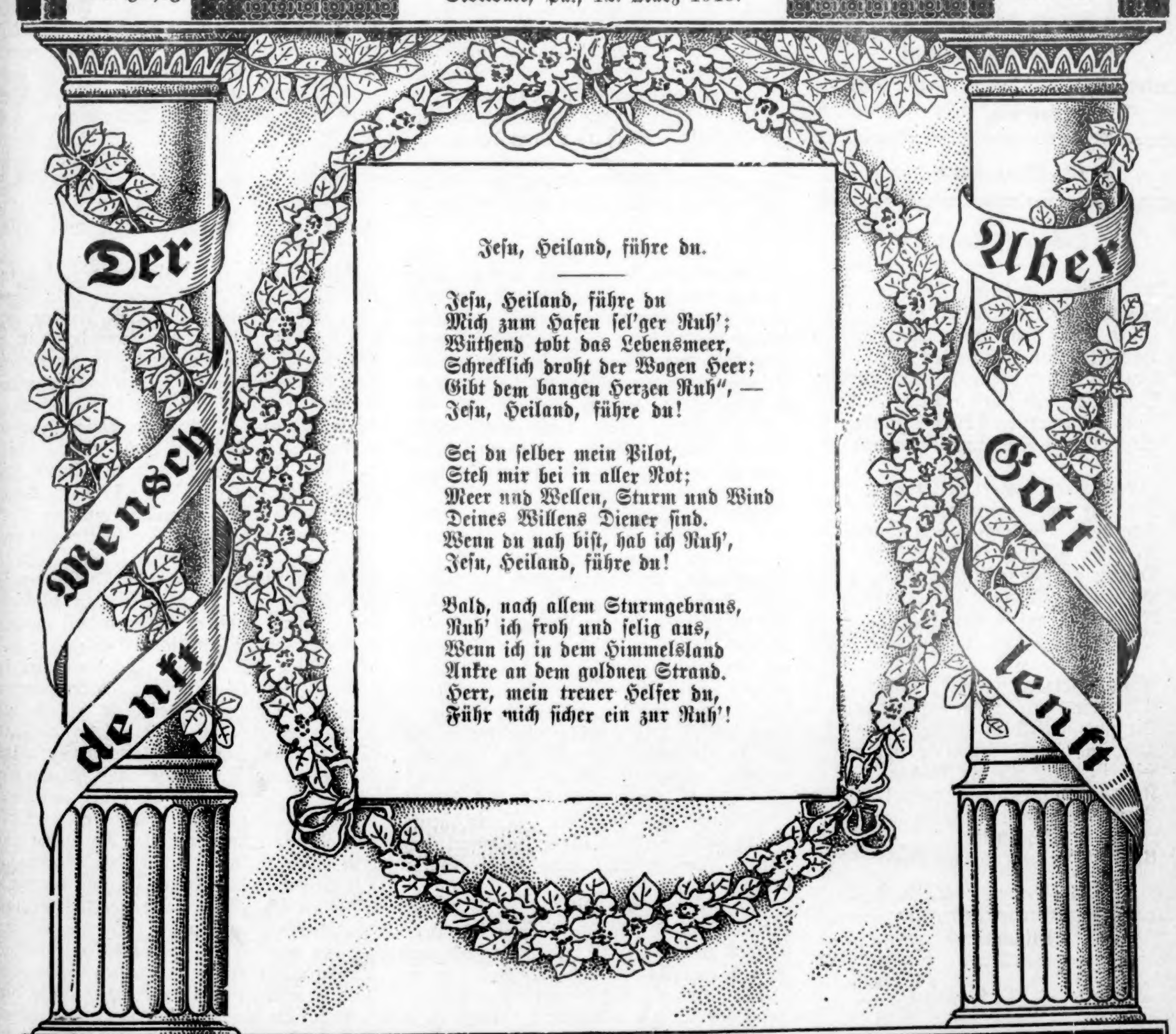
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

42. Jahrg. Scottdale, Pa., 12. März 1919. No. 11.



Jesu, Heiland, führe du.

Jesu, Heiland, führe du
Mich zum Hafen sel'ger Ruh';
Wüthend tobt das Lebensmeer,
Schrecklich droht der Wogen Heer;
Gibt dem bangen Herzen Ruh", —
Jesu, Heiland, führe du!

Sei du selber mein Pilot,
Steh mir bei in aller Not;
Meer und Wellen, Sturm und Wind
Deines Willens Diener sind.
Wenn du nah bist, hab ich Ruh',
Jesu, Heiland, führe du!

Bald, nach allem Sturmgebraus,
Ruh' ich froh und selig aus,
Wenn ich in dem Himmelsland
Ankre an dem goldnen Strand.
Herr, mein treuer Helfer du,
Führ mich sicher ein zur Ruh'!

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

MENNONITISCHE

Rundschau

Published by the

Mennonite Publication Board
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

All correspondence and business matter should be addressed:

C. B. Wiens, Editor.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

12. März 1919.

Sichere Zuflucht.

Trauerst du in tiefem Leide,
Wo kein Arm dir helfen kann?
Es ist Einer, stark und mächtig,
Und Er nimmt sich deiner an:
Gott, der Herr, dein Heil und Retter,
Traue Seinem starken Arm!
Auch in schwersten Trübsalsstunden
Schlägt Sein Herz in Liebe warm.

Gottes Herz, o Herz voll Liebe,
Das für jeden offen steht,
Der in seinem Leid und Kummer
Kindlich, gläubig zu Ihm fleht,
Der, von eig'nem Ringen müde,
Hilflos sich verloren gibt,
Ruhe sucht an Gottes Herzen,
Das ihn treu und ewig liebt.

Gottes Herz, o sich're Zuflucht
Aller, die vom Sturm gejagt —
Die ein ungestilltes Sehnen
Tag und Nacht beständig plagt.
Hier ist Ruhe für die Müden!
Komme drum und eil herzu!
Sprich: „O Herr, still Du mein Sehnen
Und gib meinem Herzen Ruh!".

G. J. B.

Stimmen.

Von Rev. D. C. Hauk.

„Und ich hörete eine Stimme vom Himmel." Offb. 10, 8.

Eigentlich ist ja nichts Besonderes in dem Ausdruck „Stimme". Bekanntlich bezeichnet man damit Laute, die gewisse Mitteilungen geben sollen. Es mag denselben keine besondere Bedeutung beigelegt sein, ohne das Bewußtsein, von woher diese Stimmen kommen und ihre Meinung zu unserer Anwendung zu wissen. Also vom Himmel, von oben herab. Ein Grundton, anregend und beachtungswert. „Und ich hörete eine Stimme vom Himmel." Nicht von ungefähr. Nicht ohne einen besonderen Zweck im Auge zu haben. Der Herr spricht durch sein Wort heute noch. Er sprach zu Johannes, sprach zu ihm, dieweil er nahe bei Gott verweilte und lebte. Er hörte seine Stimme. Dadurch bekundete er ihm seinen Willen, und seinen Ratschluß den Menschen mitzuteilen, war seine Aufgabe. Stille, leise, ohne Geräusch kam es in das Bewußtsein seiner Seele. Aber gewaltig war dessen Eindruck, der wachsend und bleibend sich seinem Gemüte mitteilte.

Des Herrn Stimmen erschallen. Sein Wort ruft. Noch hat es seine Bedeutung, ist von überaus großer Wichtigkeit, durch mitfolgende Zeichen begleitet. Gewaltig drängen sie sich an uns heran. Zuweilen verlautend, dann aber wieder anregend, ohne dieselbe von sich weisen zu können. Zuerst unwillig, **endlich aber kann den** zart jedoch bestimmten Stimmen vom Himmel kein weiterer Widerstand geleistet werden und — wir folgen. Des Herrn Wille geschehe.

Die Stimme der Segnungen steht nicht vereinsamt da. Aufzuzählen, was der Herr an uns getan, ist unmöglich. Sie zu verlegen, zu verkleinern ist nutzlos. Es ist offenbar vor unseren Augen. Dieselben zu vergessen, undankbar aus dem Reiche der Erinnerung zu verscheuchen? Unmöglich! Immer wieder tauchen sie auf, das Gewissen folternd. Das ist schnöder Undank. Das ist nicht die Weise, Gutes zu lohnen. Das ist ein Weg, wie die Segnungen zum Fluch werden. Segnungen, zur Zeit des Wohlstandes stehen kleinlich da, als gehöre das zur Sache. Wäre es nicht so, würde manch einer trotzen. Doch unermeßlich groß ist des Herrn Huld, sichtbarlich uns mitgeteilt. Geistlich betrachtet — welch ein Faktor zu unserer Seelen Seligkeit! Denkst du noch daran, als dich der Herr in Gnaden so wunderbar aus der Nacht zum Licht geführt? Wie seine Bundesboten den Frieden Gottes der Welt mitteilten, verkündigend das Heil in Christo allen denen, die an ihn glauben! Wie glücklich, wie selig in ihm! Wie oft standest du unter den Tautropfen seines göttlichen Reichtums! Wie himmlisch. Vergessen — nein, heute spricht diese Stimme zu dir, erinnert dich daran. Vergiß nicht, was er dir Gutes getan. Psalm 103.

Die Stimme der Pflicht. Soll es bei derselben stehen bleiben? Soll der Herr umsonst zu uns reden? Diese Stimme, leise auch laut, so liebevoll ertönend, soll sie Gehör finden? Einer würdigen Anwendung Erlaubnis erlangen? Kann diese Stimme abgewiesen werden, unbekümmert, ohne ihm Gehör zu schenken und Folge zu leisten? Ohne die bedenklichen Folgen tragen zu müssen? Jedermann sucht dich, sagten die Jünger zu dem Meister. Wir sind gerettet zu dienen. Etwas tun für Jesus—heute. So viel ist zu tun. Was tat ich denn? „Ich bin ein Gast gewesen und du hast mich (oder hast mich nicht) beherberget." Matth. 25, 34—46. Wahrlich von großer Bedeutung an jenem großen Tage. Hast du den Herrn erkannt, als er dich besuchte? Ja, ich habe ihn nicht erkannt. Wenn ich es nur geahnt hätte, ich hätte ihn nicht von mir gewiesen. O welch eine Täuschung für den Meister!

„Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende in seinen Weinberg. Eine Stimme laut und klar. Wohl gäbe es Ursachen anzuführen warum es an Arbeitern mangelt, aber deshalb besteht der Mangel doch noch. Das Werk des Herrn leidet Schaden. Wer ist verantwortlich für diese Verhältnisse? Was wird die Folge sein, wenn dieser Stimme keine Beachtung geschenkt wird? Mahnt dich jetzt diese Stimme einzutreten in die Reihen der Streiter des Herrn, tue so. Folge dem Ruf. Lege dich dar auf den Altar des Meisters, lege ihm diese so wichtige Sache ernsthaft an sein Herz. Ueberlasse ihm das, was in dem Wege sein mag. Er wird es versehen, wird Weg und Bahn machen, seinen Willen auszuführen. Was ist deine Antwort auf diese Stimme? Ja oder nein — welche Folgen für dich persönlich, deine Umgebung? Eine so ernste Stimme Weise sie nicht von dir. Wer will unser Bote sein?

Die Stimme der Belohnung. Und sobald ertönt eine Gegenstimme. Dein Eifer ist nutzlos. Spare dir diese Aufregung. Es ist nun einmal so der Gang der Dinge. Mancher ist schon eingetreten in die Arbeit des Herrn und auch wieder ausgetreten. Es gibt ja andere, laß d i e die Arbeit tun. Diese und andere Dinge, in diesem abwehrenden Sinn, sind am Ende nicht beiseite zu setzen, und wahr; aber das ändert die Sache nicht. D a s W e r k i s t d e s H e r r n. Dessen Stand ist unserer Verantwortung Stempel. Von Gott, nicht von Menschen, auferlegt. War je eine Zeit, in welcher unbenutzter Weise die Buchstaben in dem Pulte des Druckers liegen blieben, keine Schwierigkeiten aufzunotiren waren, in der es keine bedenkliche Niederlagen und Mißerfolge gab, und den Leuten daher in dieser Hinsicht kein Lesestoff geboten werden konnte? Wohl zu jeder Zeit. Das sind Zeichen der Zeit, in der wir leben. Kann nicht geändert werden. Ueber diesem allen ist das treue Vaterauge und schlummert nicht. Er ist um sein Volk her, wachend, schützend erhält er sein Häuflein. — Aber gottlob, heute noch erschallen die Lieder von dem Sieg in den Hütten der Gerechten! Die Arbeit in dem Herrn ist nicht umsonst! Es lohnt sich. Eine Seele, gerettet, ist noch angeschrieben im Himmel. In der Seelenrettung warbest du, treuer Knecht Gottes, am Ende nur mit der einzelnen Seele. Andere dagegen, mit Hunderten. Halte dich nicht auf an diesem. Der Herr tat desgleichen, warb um eine Seele, und es entstand eine Erweckung. Es lohnt sich. Umsonst? — Unmöglich! Des Herrn Willen getan zu haben, ist der Seele Freude und reichlicher Ersatz für das Opfer, das du gebracht hast. Es lohnte sich selbst auf den kleineren Missionen, wo schwere Opfer gebracht wurden. Männer haben ihr Leben aufgeopfert, Hunderte und Tausende von Dol-

lars der Unterstützung des Werkes sind dargelegt worden. Unter den Manchen, die gerettet werden, findet sich wohl auch Einer, der da einst sagen wird: „Du hast mich zu Jesu geführt." Wirklich? Und ich habe gedacht, zuweilen, daß meine Arbeit vergeblich war. Und was kein Auge hier geschaut — werden wir dort schauen, und mit der großen Schar in das Lob unseres Gottes einstimmen in dem Liede des Lammes. O, wie herrlich! Wie himmlisch! — Denen, die ihn lieb haben. Vernimmst du diese Stimme? Wirst du dabei sein? Werden wir Anteil haben an diesem großen Mahle des Herrn? So wird der Meister dann sagen: Gehe ein zu deines Herrn Freude. — Ausgew.

Gottes Ultimatum.

Gleich einem Blitz schlug im Sommer des Jahres 1914 in die europäische Völkerwelt das Ultimatum ein. Es war ein großes „Entweder — Oder," das von des Gegners Seite kam, ein schwaches Bild desjenigen Ultimatums, das Gott an jede Menschenseele richtet, und das eine entscheidende Antwort verlangt, die hier unten erfolgen muß — drüben in der Ewigkeit ist es dafür zu spät.

Gottes Ultimatum, seine letzte Aufforderung zur Uebergabe, geschieht nicht aus Despotismus, nein, sie ist der Ausdruck seiner höchsten Liebe; Gott sieht, wie der Mensch ewig verloren gehen würde, wenn er sich nicht ihm unterwirft, sich ihm zu eigen gibt.

Was hat Gott am Menschen auszusetzen, daß er solch wichtige Aufforderung an ihn richtet? Worin liegt es, daß er mit dem Menschen nicht zufrieden ist? — Es sind viele Lebensgebiete und Lebensauffassungen, die hier in Frage kommen.

Gottes Freundlichkeit hat den Menschen von Anfang an zum Herrn der Schöpfung gemacht, auch die Freude an den Gütern der sichtbaren Schöpfung hat Gott ihm gönnen wollen; aber das menschliche Herz hat die ihm gesetzten Schranken nicht beachtet, es hat den G e n u ß zum Inhalt und Zweck seiner Lebensauffassung gemacht. In seiner Lebensbestimmung hat der Mensch nicht mehr beachtet, wie er zur ewigen Herrlichkeit berufen ist. Er suchte das Seine, sah auf s e i n e n Weg, trachtete nach dem, was auf Erden ist. — Im Gleichnis vom Gastmahl des Königs sind uns die Herzen gezeichnet, die für irdisches Wohlsein das Höchste weggeworfen haben. — Auch die A r t der menschlichen Frömmigkeit, der „Religiosität," hat Gottes Mißfallen erweckt. Wahre Frömmigkeit, wie sie der heilige Geist wirkt, ist ersetzt worden durch ein Scheinbild, das in guten Werken, in sittlichen Anstrengungen aufgeht, in Opfern, die vor Gott keinen Wert haben. Jesus Christus wird in unsern Tagen von vielen nicht mehr als der menschgewordene Sohn Gottes anerkannt, auf dessen Blut allein sich unsre Seligkeit gründet. Das Ultimatum verlangt die einzig wahre Stellung der Seele zu Gott und zum Menschensohn: Niemand kommt zum Vater als durch mich.

Was fordert Gott mit seinem Ultimatum? Die Antwort lautet ganz einfach: Bekehret euch! Das will nicht sagen: „Bessert euch" oder „Werdet wieder religiös", nein, der Herr will ein zerschlagenes, demütiges Herz haben. Er will einen Menschen, der in Wahrheit sprechen kann: „Mein bisheriges Leben ist verfehlt gewesen, mag es auch äußerlich ehrbar verlaufen sein. Ich will nicht mehr der bleiben, der ich bisher war, sondern will dahin gehen, wohin mich Gott weist, in dessen Eigentum ich mich übergeben habe."

Wer ein Ultimatum annimmt, tut es stets in der Gewißheit, daß ihm dieser Schritt etwas einträgt. Unermeßlich ist der Gewinn für den, der zu Gottes Ultimatum sein „Ja" sagt: Alle Sünden sind ihm getilgt, sein Gewissen ist nicht mehr verdüstert, da die Schuld von ihm weggenommen ist; aber das herrlichste, das heiligste Gut das der Seele zuteil wird, ist die G e m e i n s c h a f t m i t G o t t, die der Sohn den durch ihn erkauften Seelen erworben hat. Lies im hohepriesterlichen Gebet Joh. 17, Vers 22—23: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind. — Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebest sie, gleichwie du mich liebest." — So erhält die Seele aus Gott ihre neue Bestimmung; ein Leben, so reich, selig und herrlich, wie es nicht auszudenken ist, liegt vor ihr, und eine Hoffnung wartet ihrer, die alles Denken übersteigt. Wahrlich, es lohnt sich, zu Gottes Ultimatum sein „Ja" zu sagen und ihm ein ungeteiltes Herz entgegenzubringen. —Ausgew.

Glaube und Werke.

Es ist ein großer Irrtum, wenn man meint, das Evangelium wolle nur etwas geben, und Christentum sei nur empfangender Glaube, sei nur der Genuß der vergebenden Gnade in Christo. Weit gefehlt! Es ist ein wahres Wort das ein Mann Gottes einmal gesagt hat: „Die Religion eines Menschen ist nicht ein Ding, das im Himmel fertig gemacht und aus dem Himmel herniedergebracht und in den Menschen gepflanzt wäre." Es ist sein Leben und Wandel. Ein Mensch hat nicht mehr Religion als er in seinem Leben beweist. Auch fromme und freundliche Worte sind noch keine Taten. Beherzigen wir, was der Apostel Jakobus darüber sagt: „Es wird aber ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat; und die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht. Was hilft es, liebe Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch d e r Glaube ihn selig machen? So aber ein Bruder oder Schwester bloß wäre und Mangel hätte der täglichen Nahrung und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berate euch, wärme euch und sättige euch; ihr gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Notdurft ist, was hülfe ihnen das? Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber. Aber es möchte wohl jemand sagen: Du hast den Glauben, und ich habe die Werke; — zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken." Und damit vergleiche man, was unser Heiland Matthäus 25, 31 ff. von seinem Kommen zum Weltgericht sagt und welche Fragen er da den Menschenkindern vorlegen wird.

Er muß siegen.

Wenn unser Gemüt wegen der Ausbreitung des Evangeliums verzagt werden möchte — und ich gestehe, daß diese Frage mir oft recht schwer ist — so sollten wir uns aufmuntern lassen durch die Erwägung, daß das Evangelium siegen muß, nicht etwa, weil es den Anschein dazu hat, sondern weil Gott erklärt und festgestellt hat, daß es den Sieg erhalten soll. Ich weiß von keinen Anstrengungen und Anordnungen, welche man je ins Werk gesetzt hätte, um die Ankunft und die Entwickelung des Frühlings zu fördern. Die Wintermonate brachten uns Frost, Stürme und Regengüsse; ich sah in der Luft oder am Himmel nichts, was dem Frühling hätte förderlich sein können. Brauchte er überhaupt irgendwelche Hilfe? Bedurfte er Hilfe? Bedurfte er Hilfe von Menschen? Nein; die Erde rollte in ihrer bestimmten Bahn weiter, und Stunde für Stunde näherte sie sich dem Orte, wo der Frühling, mit Blumen beladen, freundlich im Hinterhalt lag und sich sehnte, seine Blumengewinde über die fröhliche Erde breiten zu dürfen. Gott braucht keine Helfer, um den Frühling zu schaffen; er sendet ihn zu seiner Zeit, und siehe, er kommt. Ebenso hat der Herr keine Hilfe von seinen Geschöpfen nötig, um seine Gnadenabsichten auszuführen. Der Frühling hat noch nie gewartet, bis die Gesetzgebung gnädig seine Ankunft gestattet und befohlen hätte; noch hat er auf das Lächeln der Großen dieser Erde geharrt und zurückgehalten mit seinen Spenden, bis sie sprechen würden: „Laßt die Knospen ausbrechen." Im fernen dichten Forst und in tausend Hainen strömt der Saft empor in die Bäume, und Myriaden Knospen schwellen, aber nicht durch Menschenkunst und Menschenhilfe. Das Schneeglöckchen blüht auf den Matten, wo kein Mensch es gepflanzt oder gepflegt hat, und die blaue Glockenblume in der Niederung, wo keines Gärtners Spaten je den Boden lockerte.

Ja, und ebensogut weiß ich, daß der Tau der göttlichen Gnade und der Frühregen der erneuernden Liebe nicht des Menschen harrt, noch auf die Menschenkinder wartet. Und wenn's eine allgemeine Empörung wider den Frühling gegeben hätte, so wäre er deshalb nicht zurückgehalten worden. Wenn die Könige der Erde mit einander Beratung gepflogen und die Gesetzgeber sich versammelt hätten, so hätte kein einziger Sonnenstrahl gezögert, herabzuleuchten. Wenn der Papst selbst in seiner Unfehlbarkeit eine Bulle veröffentlicht hätte, wodurch der Sonne wäre verboten worden, über den Aequator heraufzukommen und sich dem Norden zuzuwenden, so wage ich zu be-

haupten, daß sie trotz dem Verbot „Seiner Heiligkeit“ unabweisbar denselben Weg würde verfolgt haben, wie seit urdenklichen Zeiten. Niemand vermag den Lauf des Jahres aufzuhalten oder die Ordnung der Jahreszeiten zu verändern. Wer vermag wider Gott zu streiten oder der Macht des Höchsten zu widerstehen? Unsere Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Wir zählen nicht auf die siegreiche Ausbreitung des Evangeliums, weil eine Anzahl reicher Menschen uns unterstützt, eine treue Freundschaft beredter Wahrheitszeugen die Sache verteidigen und eine bedeutende Anzahl angesehener Leute das segensreiche Werk mit allen Kräften fördern helfen. Nein, liebe Freunde, unser Meister ist nicht in so armselige Umstände geraten, daß er aus Abhängigkeit die Hilfe eines einzigen Sterblichen begehrte. Er hat uns bezeugt: „Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm;“ und es ist nicht so weit mit ihm gekommen, daß er selber auf Menschen vertraute und sich eines fleischlichen Arms bediente. „Durch keine Macht noch Gewalt, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr Zebaoth.“ Gleichwie der Frühling durch Gott kommt, als Jehovahs eigene Ordnung und Satzung, so wird auch die Zeit erscheinen, da die Gemeinde Christi triumphiert, und die Wahrheit durch Gottes Fügung den Sieg gewinnt, mögen auch die Menschen sagen, was sie wollen. (Lebensfragen.)

Beweise für eine gründliche Bekehrung.

Es kommt oft vor, daß von den Bekehrten in den evangelistischen Versammlungen alte Schulden bezahlt werden und unrecht angeeignetes Gut zurückerstattet wird. Das beweist die Echtheit der Bekehrung. Es erinnert an Zachäus, der zum Herrn sagte: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“ Also für einen unrecht gewonnenen Thaler gab er vier zurück, um das Unrecht auszugleichen.

Der verstorbene D. L. Moody hat an seinen Erweckungsversammlungen Wiedererstattung unrechten Guts oft mit ungewöhnlichem Nachdruck betont. Er sprach die Ansicht aus, daß Gott einem Sünder nicht fein in dieser Weise begangenes Unrecht vergebe, bis er willig sei es wieder gut zu machen. Die zurückerstatteten Gelder werden auch Gewissensgelder genannt. So hatte einst die Erziehungsbehörde der Stadt New York $4 erhalten mit folgendem Brief:

„Inliegend finden Sie $4, die ich erstatte für zerstörte Bücher, Bleistifte, Federn und Papier, die ein Kind genommen, als es die öffentlichen Schulen dieser Stadt besuchte.

Ein erwachsenes Kind.“

Noch nie zuvor wurde von dieser Behörde ein solcher Brief erhalten.

Heilige Hände sollen die Männer aufheben nach des Apostels Mahnung, daran darf kein unrechtes Gut hängen.

Es kam ein Mann zum Bureau der großen Elektrischen in Berlin, Deutschland, und erklärte: „Als ich noch ein Sünder war, da bin ich einmal mit der Pferdebahn umsonst gefahren; es war sehr voll und ehe der Schaffner zu mir kommen konnte da bin ich wieder ausgestiegen. So habe ich die 15 Pfennige (3¾ Cents) für die Fahrt nicht bezahlt. Jetzt habe ich mich bekehrt und da hat mich der heilige Geist daran erinnert, daß ich der Gesellschaft noch 15 Pfennige schulde, und hier sind sie mit Zinsen.“

Ein weltliches Blatt schrieb einen langen Artikel über diesen „Sonderling“ und die komischen Leute, die so einfältig handeln. Natürlich, Weltmenschen verstehen den treibenden Beweggrund für solche Handlungen nicht.

Ein frommer Prediger citirte obigen Vorfall in einer Predigt, die Wirkung davon erzählt er in folgenden Worten:

„In der folgenden Woche sind Tag um Tag Brüder und Schwestern gekommen, die mir sagten: „Ich danke Ihnen für die Geschichte. Da bin ich einmal in einem Laden gewesen, und als ich dort Geld herausbekam, da hat mir der Kaufmann 2 Mark (50 Cents) zu viel herausgegeben. Da habe ich gedacht: Laß den doch besser aufpassen. Aber als Sie diese Geschichte erzählten, hat es mich ergriffen, und da bin ich gestern Morgen hingegangen zu dem Kaufmann und habe ihm meine Schuld bekannt. — Ein Fabrikarbeiter kam und gab mir 70 Mark und sagte: Von meiner Jugend an habe ich immer etwas mitgehen heißen, ein wenig Draht oder Blei oder ein Werkzeug, das einer auf der Fabrik hatte liegen lassen. Ich habe gedacht: Das kannst du zu Hause gut gebrauchen, — und jetzt brennt es auf meiner Seele! Hier bitte, schicken Sie dies dahin und senden Sie dies dorthin, ich will los sein vom unrechten Gut an meinen Händen, ich will frei sein von dem Druck der auf mir lastet. — Eine Frau sagte, sie hätte als Kind, wenn sie sich ein Schreibheft kaufte, die Erlaubnis gehabt, sich zwei Stahlfedern zu nehmen, und da habe sie einmal tiefer in den Kasten hineingegriffen und habe 32 genommen. Ja, was haben diese 32 Federn diese Frau gestochen, 20 Jahre lang, bis sie endlich los wurde vom Stich der Stahlfedern, indem sie dem Kaufmann bekannte, ich bin eine Diebin, ich habe 32 Stahlfedern genommen.“

Das sind ergreifende Geschichten, es ist keine Kleinigkeit, ein solches Vergehen an fremdem Gut einzustehen, zu sagen: Ich habe gestohlen usw.

Es mag sein, daß manchen Christen, die gerne ganz Gott geweiht leben möchten, dem Anschein nach aber nicht vorankommen können, ein derartiges Vergehen, das sie nicht recht machen wollen, wie ein Bleigewicht an der Seele hängt und sie herabzieht daß sie nicht auffahren können mit Flügeln wie ein Adler. Sobald Erlösung kommt von solchem Vergehen, wird solche Freude sein wie ein Wasserstrom und ihre Gerechtigkeit wie eine Meereswelle.

Da kommt uns auch in Erinnerung die Wortbrüchigkeit vieler Christen. Wie viele Unterschriften für die Unterstützung des armen Predigers und seiner Familie hast du nicht bezahlt? Du, der du so getan, bist mit schuld, daß in dem Predigerhaus oft Mangel einkehrte, daß Tränen geweint wurden und manchmal es am nötigsten fehlte. Du hast unrechtes Gut, weder du noch deine Kinder werden damit Glück haben.

Und wie viele Unterschriften für die heilige Missionssache, für Kirchenbauten und andere gute Zwecke hast du bis heute noch nicht bezahlt? Auf deinen guten Namen kam ein böser Schatten, du hast dein Wort, dein Versprechen nicht eingelöst, du hast das Vertrauen in deine Rechtschaffenheit erschüttert, man mißtraut deinem Versprechen, deine Unterschrift für wohltätige Zwecke, dein Einfluß hat große Einbuße erlitten. Den Listen, worauf deine unbezahlte Unterschrift steht, wirst du am jüngsten Gericht begegnen. Zahle deine Sc[illegible]den dem Prediger, dem du das Versprochene vorenthalten, und der Missionssache und für andere Zwecke, was du versprochen hast, so wird Gott dir gnädig sein. Man braucht in solchen Geldsachen nicht immer ein öffentliches Schuldbekenntnis abzulegen, auch nicht immer bei der Wiedererstattung seinen Namen zu nennen, man kann das Geld mit Zinsen dem Mann zusenden, dem es von rechtswegen gehört. So lehrte Moody. Kann das Geld nicht an die Person, der es eigentlich gehört, zugestellt werden, so überweise man es an eine Wohltätigkeitsanstalt oder an einen anderen guten Zweck.

— Ausgew.

Nimm dein Christentum mit.

Leider ist die Klage nicht unbegründet, daß manche Christenbekenner versäumen, ihr Christentum mitzunehmen, wenn sie in die Sommerferien ziehen; vielleicht auch, wenn sie nach andern Plätzen gehen, wo sie sich weniger unter Aufsicht stehend fühlen. Wenn sie unter Weltkindern sind, betragen sie sich so, daß niemand sie auch nur in Verdacht haben könnte, daß sie Kirchenleute und Christenbekenner seien. Unter den Wölfen heulen sie mit, wie wenn sie unter ihres Gleichen wären. Doch gibt es auch Christen, die überall ihre Farbe bekennen und ihren christlichen Grundsätzen treu bleiben. Eine christliche Dame brachte in einem englischen Seebade einige Wochen zu. Man versuchte vergebens, sie zur Teilnahme an einem Tanzvergnügen zu bewegen. Sie lehnte stets ganz bestimmt ab. Zuletzt versuchte es noch ein ehrenwerter Senator: „Mein Fräulein, es ist ein durchaus harmloses Vergnügen, zu welchem wir ausnahmsweise Ihre Gegenwart wünschen..“ — „Herr Senator,“ sagte die Dame, „ich kann es nicht. Ich tue in meinen Sommerferien, oder wo immer ich auch bin, nie etwas, was den Einfluß, den ich auf die Mädchen in meiner Sonntagsschulklasse habe, schädigen oder verringern könnte.“ — Da reichte der Senator ihr seine Hand mit den Worten: „Das ehre ich. Wenn es mehr solche Christen gäbe, wie Sie sind, dann würden mehr Menschen, wie ich heute, Christen werden.“

Die Herrlichkeit Gottes in der Natur.

Anstatt daß das Forschen in der Natur den Menschen ungläubig macht, wie einige kleine Geister behaupten, sollte es gerade zu Gott hinführen und seine Herrlichkeit uns offenbaren, wie uns die größten Naturforscher bezeugen. Mädler, gestorben 1874, der berühmteste Astronom der neueren Zeit, sagt: „Ein echter Naturforscher kann kein Gottesleugner sein; denn wer so tief wie wir in Gottes Werkstätte schaut und Gelegenheit hat, sein Allweisheit und ewige Ordnung zu bewundern, muß in Demut seine Knies vor dem Walten des höchsten Geistes beugen." Aehnlich Justus Liebig, der berühmte Chemiker: „Die Welt ist die Geschichte der Allmacht und Weisheit eines unendlich höheren Wesens. Die Kenntnis der Natur ist der Weg zur Bewunderung der Größe des Schöpfers; sie liefert uns die rechten Anschauungsmittel der Majestät Gottes. Ohne Kenntnis der Naturgesetze und Naturerscheinungen scheitert der menschliche Geist in dem Versuche, sich eine Vorstellung über die Größe und unergründliche Weisheit des Schöpfers zu machen. Denn alles, was die reichste Phantasie und höchste Geistesbildung zu ersinnen vermag, erscheint, gegen die Wirklichkeit gehalten, wie eine bunte schillernde Seifenblase."

Das Kleine in der Bibel.

Das Kind, welches in Bethlehems Stall geboren wurde in so tiefer Niedrigkeit, war der Sohn Gottes, der Schöpfer aller Dinge. Fürwahr, ein unscheinbares Reis. Nicht in Jerusalem, nicht im Königspalast, nein, im kleinen Bethlehem in einem Stalle ging es auf. Der Zimmermannssohn, der in Nazareth aufwuchs, seinen Eltern untertan, hatte keine Gestalt, die den Menschen gefallen hätte. Er war ein Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. In Nazareth ärgerten sie sich an Ihm: „Ist dieser nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria und seine Brüder Jakobus und Joseph und Simon und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher nun diesem dies alles?" (Matth. 13, 55. 56). In Jerusalem hieß es: „Hat etwa jemand von den Obersten an Ihn geglaubt oder von den Pharisäern? Diese Volksmenge aber, die das Gesetz nicht kennt, sie ist verflucht!" (Joh. 7, 48. 49). Dennoch war dieser Jesus der Herr, für welchen Tausende von Menschen ihr Leben gegeben haben und Tausende heute zu geben bereit sind. Ihm werden alle Kniee sich beugen, und die Ewigkeiten werden von dem Ruhm Seines Namens erfüllt sein.

Von Ihm geliebt sein, umschließt eine ewige Lebenskrone, von Ihm verworfen sein, den ewigen Tod.

Als Gottes Gnade sich ein Volk erwählte, nahm Er nicht das mächtige Aegyptervolk mit seinen stolzen Kriegern, Priestern und Baumeistern, nein, Er nahm das verachtete Israel, das an den Ziegelöfen unter dem Stock des Treibers wehklagte, ein kraftloses, hilfloses Volk mit einem harten, wetterwendischen Herzen. Wir alle würden dies Volk für den unpassendsten Gegenstand für die Gnade Gottes erklärt haben; nicht so Jehova. Er gedachte Seiner Verheißung, einst dem Abraham gegeben. Er beruft nicht viele Weise, Mächtige und Edle nach dem Fleisch. Wenn Er es tut, macht Seine Gnade eine Ausnahme. Unser Auge und Herz wird schnell angezogen von dem, was äußerlich groß ist. Herrliche Tempel mit glänzenden Zeremonien und Prozessionen ziehen die Menschen an. Wie gering erscheint da ein Gotteskind, das in seiner Dachkammer vor seiner Bibel sitzt und dann die Knie beugt, um aus der Tiefe seines Herzens seinen großen Erretter Jesus zu preisen! Es gilt vor der Welt nichts, wenn ein gläubiger Fabrikarbeiter trotz Hohn und Feindschaft vor seinen Genossen seinen Heiland bekennt; aber für den Herrn ist es kostbar. Er sieht nicht auf das, was vor Menschen groß ist; den kleinsten Dienst in Liebe Ihm dargebracht wird Er anerkennen, Er erfreut Sich daran. Er schätzte die zwei Scherflein der armen Witwe höher als die großen Gaben der Reichen. Werden in deinem Leben die kleinen Dinge Jesu dargebracht?

Gibt es etwas Geringeres an dem Leibe des Menschen als die einzelnen Haare des Hauptes? Doch hat Gott sie alle gezählt (Matth. 10, 29—31). Ihm ist nichts zu klein, Sein liebendes Auge wacht über dir mit mehr als Mutterliebe. Nicht ein Sperling fällt vom Dache ohne Gottes Willen. Meinst du, daß dein Tagesweg, deine Begegnungen mit Menschen, das Gelingen oder Mißlingen deiner Arbeit, die Gesundheit deiner Glieder, die Speise, die du ißt, das Kleid, das du anziehst, das Bett, auf dem du schläfst, zu gering wäre, um in Gottes Rat und Fürsorge bedacht zu werden? O laß es auch dir nicht zu gering sein, es mit Bitte und Dank aus Gottes Hand zu nehmen! Je mehr du lernst, im Kleinsten Gottes Führung zu sehen, alles aus Seiner Hand anzunehmen, desto stiller und glücklicher wird dein Herz werden; du wirst stark werden, auch das Große und das Schwere von Gott anzunehmen. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge — auch die kleinsten — zum Guten mitwirken. Für Kinder Gottes ist es kostbar, im täglichen Leben zu beobachten, wie Gott die kleinsten Dinge benutzt, um den Menschen Seine Liebe und Fürsorge kund zu tun. In Amerika wurde ein Eisenbahnzug vor dem Sturz in die Tiefe eines Flusses durch das Flattern eines Insekts in der Lokomotivlaterne bewahrt. Der Schatten des Insekts ließ so wunderbare Riesengestalten vor der Lokomotive einhertanzen, daß der Lokomotivführer den Zug anhielt. Was ist klein und was ist groß? Klein ist der Mensch, groß ist Gott.

Die Welt erachtet Worte für so klein und unwesentlich, so schnell verflogen und vergessen, das man sie für wertlos hält; allenfalls Worte von Fürsten und Ministern gelten für bedeutungsvoll. Gott dagegen sagt, daß die unnützen, sündigen Worte der Menschen in den Büchern des Gerichts aufbewahrt werden. Welche Wirkungen des Segens oder des Fluches vermag ein Wort hier auf Erden anzurichten! Ein kleines Feuer zündet einen Wald an. Ein verleumderisches Wort entzweit Familien, zerbricht Ehen, ein Wort des Hasses, des Zornes, der Bitterkeit entzündet ein Höllenfeuer und steuert das Schiff eines Menschenlebens in eine Fahrt, wohin es nicht gewollt. Ein Jawort—vielleicht in der Uebereilung oder augenblicklichen Erregung gesprochen, bindet zwei Menschenleben aneinander. Ein Wort der Zusage verflicht einen Menschen in einen betrügerischen Handel. Also ist die Zunge ein kleines Glied und richtet große Dinge aus. Welche Segensströme kommen von einer Zunge, die durch den Heiligen Geist beherrscht, geleitet und bewahrt wird! Es war nur ein Wort Gottes — aber es faßte das Herz eines Trinkers. Der Mann bekehrte sich, sein Leben wurde verwandelt, seine Familie wurde glücklich, es zog Frieden und Wohlstand ein. Ist das kleine Glied meiner Zunge durch die Gnade davor bewahrt, von der Hölle entzündet zu werden? Kann Jesus durch meine Zunge Seine Liebe und Gnade kundtun? Er kann es nur, wenn Er in meinem Herzen herrscht.

Für große Dinge wird das menschliche Herz schnell entflammt, besonders in unsern Tagen. Was ist vor Gott groß? Ein demütiges Herz, ein niedriger Sinn, Treue im Kleinen (Luk. 16, 10; Römer 12, 16). Die Großen im Reiche Gottes werden wir erst in der Ewigkeit kennen lernen. Da werden wir die Helden und Sieger des Glaubens sehen, wie sie betend in stillen Nächten mit Gott gerungen und obgesiegt haben. Es gibt so viele träge, selbstsüchtige, Christen die kein Herz für die Sache des Herrn, kein Erbarmen für die verlornen Kinder der Welt haben. Bist du ein Beter? Schlägt dein Herz für Jesum? Senkst du dich tief in Sein Wort? Begehrst du, daß Seine Botschaft ausgerichtet werde an eine verlorene Welt? Liebst du wirklich die Menschen um Jesu willen? Wie ist's mit der Treue in der Fürbitte? Möchten wir lernen zu fragen, in welchen kleinen und kleinsten Dingen wir dem Herrn heute Ehre und Freude bereiten dürfen — vielleicht ein anhaltendes Glaubensflehen für einen unbekehrten Verwandten oder Bekannten, vielleicht die freundliche Begrüßung eines Mannes, der uns stolz und hart zu begegnen pflegt. Das Leben besteht aus lauter kleinen Dingen; lernen wir in der Schule Gottes darin Treue, so mag es vielleicht Seiner Gnade gefallen, uns für große Dienste zu gebrauchen. Die Anfänge aller großen christlichen Werke führen auf einen schwachen Menschen zurück: August Hermann Francke, Zinzendorf, Georg Möller — wie klein die Anfänge, und immer lagen sie im Gebetskämmerlein. So führt auch das große internationale Werk der Bibelverbreitung durch die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft seine Entstehung auf ein armes, betendes Mädchen zurück.

Lerne das Kleine im Lichte Gottes zu schauen; aus Kleinem kommt Großes, wie aus der kleinen Eichel der mächtige Eichbaum. Das ist zum Guten und zum Schlimmen wahr. Die kleinen Füchse verderben die Weinberge (Hohel. 2, 15). So vermö-

gen sogenannte kleine Sünden, unbewachte Gedanken, unüberlegte Worte einen gläubigen Christen in einen schlechten Zustand zu bringen, sein Leben um die Ewigkeitsfrucht zu betrügen. Ein ganzer Weinberg Gottes, eine blühende Christenversammlung kann verdorben werden, weil man das Böse, das so klein erschien, nicht hinaustat. Man ließ Zwietracht und Unreinigkeit ungestraft, und man erlebte Verwüstung. Auch Satan weiß das Kleine zu gebrauchen.

In Gottes wunderbarer Regierung genügt eine flüchtige Begegnung eines Weltkindes mit einem wahren Christen, um ein verlorenes Leben zu erretten und das Licht des Evangeliums in ein Haus, eine Stadt, ein Volk zu tragen, wo es vorher dunkel war. Verachte nicht das Kleine! Die Ameise sammelt ihre Speise, Körnlein um Körnlein — so sollen wir in der Zeit Tag um Tag leben für die Ewigkeit. Die Klippendächse bauen ihr Haus auf den Felsen, obwohl sie jedes Stückchen Holz und jeden Halm hinauftragen müssen. Die Heuschrecken beschämen die Menschen, sie ziehen in geordneten Scharen, obwohl ihr König nicht erblickt wird. Die kleine, unwürdige Spinne findet ihren Weg, um im Hause des Königs zu wohnen! Siehe das Kleine mit Gottes Augen an!

Viele kleine Tropfen,
Viele Körnlein Sand
Machen's große Weltmeer
Und das weite Land.

Kleine Augenblicke
In der raschen Zeit
Weben dein Geschicke
Für die Ewigkeit.

Die Wolke, welche als erstes Zeichen der Gebetserhörung des Elia im Westen erschien, war klein wie eines Mannes Hand. Aber alsbald ward der Himmel schwarz von Wolken und Wind, und es kam ein großer Regen, welche die dürstende Erde fähig machte, Frucht hervorzubringen, die große Hungersnot zu stillen; die ausgetrockneten Bäche empfingen ihre Wasserflut zurück (1. Kön. 18, 41—46). — Das kleine Senfkorn wird ein Baum! (Matth. 13, 31 und 32). Das Reich der Himmel, verkündet durch wenige arme, ungebildete, verachtete Juden, wird ohne Waffen und Heeresmacht siegreich über die Erde getragen, überwindet das römische Heidentum, wächst zu einem großen Baum, der die Erde überschattet. Es ist Gottes Weise, das Große klein anzufangen — der Mensch liebt es, seine kleinen, vergänglichen Sachen groß anzufangen. Gott gebrauchte einen unansehnlichen Juden mit geringer Redebegabung, den Paulus, um den Völkern Europas das Licht des Evangeliums zu bringen. Welcher große und starke Regen ist hervorgekommen aus dieser kleinen Wolke! Willst du, daß der Gnadenregen Gottes über deine Familie, deine Berufsgenossen oder sonst über viele Menschen ströme, so fange mit dem menschlich Unscheinbaren an, daß du dich selbst, dein Herz ungeteilt, ohne Vorbehalt dem Herrn übergibst! Bilde dies herrliche, von der Welt unbekannte Komitee: „Jesus und ich". und du wirst erleben„ daß aus dem Senfkorn Großes wächst.

Der Herr nannte die Zeit zwischen Seinem Sterben und Seiner Auferstehung: „Ueber ein Kleines" (Joh. 16, 16—22). Er nennt auch die Zeit zwischen Seiner Himmelfahrt und Seiner Wiederkehr ein „gar Kleines". „Tausend Jahre sind vor Ihm wie ein Tag." Es ist nötig, daß wir über die Zeit göttliche Begriffe bekommen. In dem Raume einer Minute kann ein Sünder eine Ewigkeit von Glück und Seligkeit gewinnen, wenn er in dieser Minute in Buße Jesu huldigt. In einer Viertelstunde kannst du, durch die Gnade geleitet, dem Herrn einen Dienst tun, für welchen Jesus dir einen ewigen Lohn gibt und wofür du Ihm ewig dankst mit Freuden. Sind mir die Minuten kostbar? Wie blind können wir darin sein! Jakob hatte 130 Jahre die barmherzige, tragende Geduld seines Gottes erfahren, aber sein von menschlichen Wünschen und Plänen bewegtes Herz sagte: „Wenig und böse waren die Tage meiner Lebensjahre" (1. Mose 47, 9).

Der Herr, welcher nicht will, daß irgend jemand verloren gehe, verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, nein, Er erfüllt Sein Wort: „Ich komme bald (eilends)!" Aber er sagt: „Werfet nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat. Denn ihr bedürft des Ausharrens, auf daß ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan habt, die Verheißung davontraget. Denn noch über ein gar Kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen" (Ebr. 10, 35—37). Das natürliche Herz des Menschen vermag nicht auszuharren, aber der Glaube harrt aus. Die Liebe wird nicht müde, auf den Geliebten zu warten. Dem Jakob erschienen sieben Jahre des Dienstes wie sieben Tage, weil er Rahel so sehr liebte. Wenn wir in Wahrheit Jesum lieben, scheinen auch uns die Jahre, in Seinem Dienst verzehrt, nur fliegende Tage zu sein — dann kommt das Schauen und die Herrlichkeit. v. Viebahn.

Aus „Evang. Allianzblatt."

Vereinigte Staaten

Kansas.

Galatia, Kansas, R. No. 1, Box 42, den 8. Februar. Werter Editor und Leser! Die Ursache meines langen Ausbleibens war die Flu. Denn diese Krankheit trat gleich im Anfange mit dem neuen Jahr in unserer Nachbarschaft ziemlich heftig auf. Am 4. Januar starb ein Mann namens Friedrich Steinert. Sein Halbbruder, unser Schwiegersohn Julius Steinert war bei seinem Begräbnis Leichenträger. Am nächsten Tage war auch er krank, so auch seine Frau, unsere Tochter Rosina und ihre drei Kinder. Da wurden wir gerufen zu ihrer Pflege und zum Besorgen des Viehes; wir hatten zu der Zeit viel Schnee. Dann ist Mutter und ein Sohn hin, um ihnen behilflich zu sein.

Am 10. wurde ihnen bei der Krankheit noch ein Mädchen geboren. Die Schmerzen nahmen zu, so daß sie am 12. halb ein Uhr starb, wie wir hoffen, selig, denn sie war von Kind auf sehr gottesfürchtig und eine stille Dulderin in allem, was ihr der Herr zugeschickt hat. Sie fand nun was sie geglaubt hat. Wir trauern um sie, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Sie war in Rußland an der Wolga in der Kolonie Neu-Tarlick geboren den 7. Juli 1892 und von Pastor Koch getauft. Im Jahre 1893 kam sie mit uns, ihren Eltern und noch einer Schwester am 12. April nach Amerika im Staate Kansas und Russel County an. Ihren Schulunterricht bekam sie von Pastor Bernd. Am 24. März 1907 wurde sie konfirmiert von Pastor Bernd und am 31. Januar 1913 trat sie mit Julius Steinert in den Ehestand, mit welchem sie sechs Jahre weniger 18 Tage im Ehestand lebte und vier Kindern das Leben schenkte, von denen zwei Söhne und zwei Töchter waren. Sie brachte ihr Alter auf 26 Jahre, sechs Monate und fünf Tage. Sie hinterließ ihren traurigkranken Gatten, vier Kinder, ihre Eltern, drei Brüder, zwei Schwestern. Ihr Gatte ist ihr am 22. auch nachgefolgt, so daß die Kinder nun verwaist dastehen in der Welt. Das älteste Kind ist ein Sohn und ist bei seinen Großeltern Conrad Steinert, das zweite ist auch ein Sohn und ist mit dem dritten, ein Mädchen, bei uns, und wir wollen ihnen mit Gottes Hilfe die Eltern ersetzen. Das Baby hat sich ein kinderloses Ehepaar an Kindes Statt angenommen. Wir hoffen, daß es Elternliebe genießen wird. Wir müssen sagen: Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille, usw.

Meine Frau und Sohn waren aber nur zwei Tage bei der Tochter als Krankenpfleger, dann sind sie auch erkrankt und ich mußte sie beide heim holen, wo sie über zwei Wochen sehr krank waren. Als sie am Bessern waren, bin ich auch noch krank geworden, so daß ich auch eine Woche das Haus hüten mußte. Doch, Gott sei Lob und Dank, wir sind wieder soweit gesund bis auf die Mutter, welche noch schwach ist. Sie kränkt sich zu sehr über die verwaisten Kinder. Wir hätten gerne die Kinder alle vier genommen, aber die liebe Mutter ist auch schon alt und öfter ungesund, so daß sie besorgt war, ob es nicht zu viel Mühe und Arbeit für sie geben würde.

Mit herzlichem Gruß an Editor und alle Rundschauleser verbleiben wir Eure Mitpilger nach dem himmlischen Jerusalem.

Jacob und Rosina Wegele.

Meade, Kansas, den 24. Februar. Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir. Offb. 21, 12.

Die meisten Menschen sind ja doch gewöhnlich zu gewinnen, wenn ein guter Lohn in Aussicht steht.

In dem angeführten Wort sagt uns der Herr Jesus, daß er bald kommen wird um zu belohnen.

Es ist der Jesus, von welchem die Engel einst sagten: Dieser Jesus wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren, Apg. 1, 11.

Vom 9. bis 14. Februar hatten wir die Gnade Bruder Gustav Enß von Moundridge in unserer Mitte zu haben. Er hielt acht Vorträge und der Hauptgedanke war, das Kommen des Herrn um seine Brautgemeinde zu sich zu nehmen. Besonders ernst legte der l. Bruder uns in seiner ersten Ansprache die unbedingte Notwendigkeit der Bekehrung und Wiedergeburt ans Herz, ohne welche niemand ein Glied am Leibe Christi werden kann oder zur Brautgemeinde zu gehören.

Bei uns ist ja auch nie Zweifel gewesen in dieser Sache, aber es ist doch viel daran gelegen, wie unsere Reiseprediger diesen Punkt behandeln. Glauben doch schon viele daran, daß der Mensch zum Christen erzogen werden kann, ohne die Wiedergeburt. Wohl muß der Christ sich erziehen lassen, aber ein Christ kann jeder Mensch doch nur werden durch Geburt aus Wasser und Geist, Joh. 3, 5.

Die Kirchen haben wohl oft Christen gemacht durch Unterricht und Taufe, aber bald stellte es sich heraus, daß es leblose Gestalten waren, denn sie hatten kein Leben in sich.

Mit dem Anfertigen solcher leblosen Gestalten ist der Teufel vollständig einverstanden, hat er doch die besten Erfahrungen und Beobachtungen gemacht, daß mit dem Anfüllen der Gemeinschaften mit solchen, ganze Kirchenkreise erkaltet und eine Beute Satans geworden sind.

Daher gilt es für uns auf der Hut zu sein, daß wir uns nicht selbst betrügen in Bezug unserer Bekehrung und Wiedergeburt.

Ist das in unsern Herzen geschehen, dann sind wir Kinder Gottes. Und sind wir Kinder, dann sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Röm. 8, 17.

Diesen gilt dann auch das Wort: „Siehe ich komme bald, und mein Lohn mit mir."

Es dünkt manchem ernsten Christen zu schön, daß Jesus wirklich so kommen wird wie wir in Matth. 24, 30. 31 und 1. Kor. 15, 51. 52, sowie 1. Thess. 4, 14—18 beschrieben finden.

Diese Sammlung der Gläubigen sollte eines jeden Gläubigen feste und völlige Hoffnung sein. Aber es geht vielleicht manchem in dieser Hinsicht wie es uns vor etwa acht Jahren ging, als in uns diese Hoffnung sich suchte Bahn zu brechen, daß wir selber fürchteten, es sei eine Irrlehre. Aber, „der Herr sei gepriesen," daß diese herrliche Hoffnung zum seligen Bewußtsein gekommen ist in uns.

Noch aber gibt es allen Ernstes uns bereit zu machen auf das Kommen unseres Bräutigams, denn derselbe sagt: „Was ich aber sage, das sage ich allen, wachet."

Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es höret, der rufe: Komm!

Außerdem hatten wir auch die Freude, unsern Bruder A. F. Wiens von Chicago eine Woche vom ersten bis zum 7. Februar in unserer Mitte zu haben.

In dieser Zeit hatten wir auch jeden Abend Abendversammlungen in unserer Kirche und wir wurden reichlich gesegnet miteinander. Von hier fuhr der l. Bruder über Jansen und Henderson, Nebraska, heimwärts. Nur zu schnell sind solche Stunden und Tage des trauten Beisammenseins verstrichen und es heißt dann wieder, es muß geschieden sein.

Weiter besuchte uns Bruder Friedrich Strauß als Evangelist von der Mennoniten-Brüdergemeinde. Seine Arbeit ist ja nun in erster Linie, Seelen zu erwecken, damit sie sich bekehren und selig werden.

Er kam den 24. Februar und fuhr heute weiter. Diese Zeit war das Wetter nicht ganz so passend, so daß an einigen Abenden die Versammlungen wegen Regen und Schnee abbestellt werden mußten. Aber der Herr regiert das Wetter sowohl, wie auch die Herzen der Menschen.

Der Herr hat uns also, wie die l. Leser sehen, reichlich versorgt mit seinen treuen Boten. Die Frage ist nun an uns: „Ob es auch hat das erreichen können, wie es sein Wille war?" Dazu verhelfe uns Gott!

Eure Geschwister im Herrn,

B. A. und Maria Wiens.

Montezuma, Kansas, den 24. Februar. L. Editor! Weil die Berichte von hier nur selten erscheinen, so dachte ich Euch ein wenig zu schreiben. Das Wetter ist ungewöhnlich naß diesen Winter. Zu Weihnachten gab es viel Regen und Schnee. Nachher wurde es wieder schön und es gab inzwischen noch ein paar gute Regen. Den 13. und 14. hat es hier mit dem Sturm nur geregnet.

Rev. Johann Koehn wurde nach Oklahoma zum Begräbnis seines Onkels B. Köhn gerufen, der am Krebs gestorben ist. Er konnte des großen Schneesturms wegen nicht hin kommen, weil die Züge im Osten nicht weiterkonnten. So mußte er über vierzig Stunden auf der Bahn bleiben. Samstag kam er wieder zurück.

Den 21. Februar hat es hier sehr geschneit, ungefähr 8 Zoll tief liegt der Schnee. Es taut schon wieder. Bei solchem Wetter braucht das Vieh nicht Stroh. Es hat hier ja schon zwei Jahre nicht viel Weizen gegeben, deshalb hat jedermann knapp Futter. Auch im großen ganzen hat es Fehlernten gegeben bei den meisten. Andere dagegen haben wieder mehr bekommen. Es ist so verschieden, weil der Regen so strichweise gegangen ist. Wir hoffen, daß der Herr uns dies Jahr eine Ernte geben wird. Der Weizen sieht noch ganz gut aus. Es ist im ganzen nur spät geworden mit dem Weizen, also haben wir auf den Feldern keine Weide für das Vieh. Wir wollen aber dankbar sein, wenn auch nicht alles so vollauf ist; wir haben noch immer Nahrung und Kleidung, während andere eines Hungertodes sterben.

Gerhard K. Giesbrechts sind noch nicht daheim vom Norden. Sie wurden ja gerufen an das Krankenbett ihres Sohnes. Sie wollen ihn gleich heimnehmen, also müssen sie warten, bis er soweit hergestellt ist, daß er mitkommen kann.

Kürzlich waren hier Landsucher. Einer war von Oklahoma, der andere von Galva, Kansas. Ersterer hat hier drei Viertel Land gekauft mit den Farmgeräten, Pferden und Rindvieh zu $22,000; eine Meile westlich von unserer Kirche. Das ist ein Peter Voth. Sein Bruder kam auch, etwas zu renten. Die Rentfarmen mit Gebäuden werden hier auch schon knapp. Es wird ziemlich viel Land verkauft. Die Preise sind unterschiedlich.

Die Krankheit ist noch nicht ganz vorüber. In dieser Stadt sind noch wieder einige neue Erkrankungen vorgekommen. Walter Wise's Kind fühlte abends nicht ganz wohl. Sie besorgten es des Nachts noch gut; aber des Morgens, als sie erwachten, war es schon tot. So schnell geht es oft mit uns Menschen. Dann ist nicht mehr Zeit, sich bereit zu machen. Was dann getan ist, ist getan; das andere muß bleiben. Wollen es doch ernster nehmen, denn es eilt mit vollen Schritten dem Ende zu. Wir wissen nicht, wie nahe wir dem Ende der Welt sind. Wenn die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, dann wird die Liebe in vielen erkalten. So ist es schon heutzutage. Bei aller Trübsal wird nicht viel darauf geachtet.

Wir haben hier jetzt zweimal in der Woche Bibelstunden, welche gut besucht werden.

Noch einen herzlichen Gruß an die Eltern in Tampa, Kansas, und besucht uns mal wieder!

Karolina Schmidt.

Tampa, Kansas, den 20. Februar. Werte Rundschau! Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat, Psl. 103, 1. 2. Mit dieser Gesinnung will auch ich ein paar Zeilen schreiben für dieses so wichtige Blatt. Wenn ich die lehrreichen Abschnitte und die werten Berichte der Korrespondenten lese, dann hat es mich oft schon gemahnt, auch einen kleinen Bericht von hier zu senden. Ich muß aber bekennen, daß ich ein Schuldner geblieben bin, da ich versprochen habe, mehr für die Rundschau zu schreiben.

Hier haben wir sehr nasses Wetter; haben auch letzte Nacht wieder Regen und Schnee gehabt. Die Wege sind so durchweicht, daß man beinahe nicht Fracht fahren kann. Der Weizen im Felde sieht sehr schön aus. Auch die Preise aller Produkte sind gut, und wir hatten auch letztes Jahr eine gute Weizen- und Hafierernte. Corn gab es nicht viel. So hat uns unser himmlischer Vater reichlich gesegnet.

Aber auch die schreckliche Pest (Influenza) ist hier nicht ausgeblieben. Fast alle haben sie gehabt. Aber wie sehr gnädig ist uns der Herr hier auch gewesen, daß keine von unsern lieben Geschwistern gestorben sind. Auch ich und meine liebe Familie haben die Flu gehabt, und meine liebe Frau Nettie hat dabei noch Lungenentzündung (Pneumonia) gehabt. Sie war sehr krank,

Fortsetzung auf Seite 9.

Editorielles.

— Wie wir erfahren haben, geht von unsern Mennoniten in Canada eine Commission nach Süd-Amerika um dortige Einwanderungsmöglichkeiten zu studieren.

— Daß die Christen von der Welt verkannt werden, sollte uns nicht überraschen, hat unser Heiland es uns doch von Anfang an gesagt, daß wir um seines Namens willen Verfolgung leiden werden müssen.

— Die Sanftmütigen sollen nach den Lehren der Bergpredigt das Erdreich besitzen. Schon oft ist nachgewiesen worden, daß wirklich derjenige, welcher um des Friedens willen gern nachgab, am Ende das beste Los gezogen hatte. Aber das ist nicht immer der Fall, wenn es sich um weltliche Dinge handelt. Doch diejenigen, die um Christi willen stille leiden, wo man ihnen Unrecht tut, werden endlich den Gewinn davon tragen.

— Es ist nicht immer der Fall, daß wo um unterschiedliche Ansichten in religiöser Beziehung gestritten wird, dies ein Streit für den Meister ist. Sehr oft verficht man ein Wort der Schrift oder ein Gebot des Herrn nicht aus dem Grunde, weil es ein solches ist, sondern, weil man es nicht über sich gewinnen kann, wenn ein Anderer eine andere Meinung hat und sich nicht nach uns richtet.

— Die Friedensverhandlungen in Europa dauern noch an. Wir alle wünschen, daß völlige Einigkeit und Friede bald wieder in die Welt einziehen möchte. Der Streit liegt aber nicht bloß zwischen den beiden Parteien, die sich auf den Schlachtfeldern bekämpft haben, sondern die ganze Welt ist in Unruhe und Unfrieden. In allen Ländern sind die Einwohner in verschiedene politische Parteien geteilt und diese zerfallen noch wieder in Unterparteien und Gruppen, die sich gegenseitig bekämpfen. In der Tat liegt jeder Einzelne mit seinem Nebenmenschen auf Kriegsfuß, solange er nicht ein Untertan des Königs aller Könige geworden ist, wenn er auch aus Klugheit Waffenstillstand hat.

— Mit dem Waffenstillstand in geistlicher Beziehung ist es so: Die sogenannte Christenheit hat sich in gewissem Sinne den Geboten Gottes angepaßt und nennt sich nach Christi Namen, damit sie in Ruhe ihre eigenen Wege gehen kann. Nicht aus Schwachheit des Fleisches, wie einst die Jünger Jesu, sündigt man gegen Gottes Willen, sondern mit Absicht, um dem Fleisch zu gefallen. Während man bis zu einer gewissen Grenze die Vorschriften des Wortes Gottes beobachtet, stellt man sich sein eigenes Programm auf und behauptet, daß es mit Gottes Wort und Willen übereinstimmend sei. Der schwache, gefallene Christ ist betrübt über sich und bereut seine Fehler, aber der Weltmensch ist stolz auf seine Werke und kümmert sich nicht darum, daß er sich selbst um das ewige Leben betrügt.

— Noch ist die Verheißung nicht buchstäblich in Erfüllung gegangen, nach welcher Wolf und Lamm friedlich neben einander weiden sollen. Es scheint vielmehr nach den Ereignissen in den letzten Jahren, daß die „Mietlinge" und die „Wölfe in Schafskleidern" im besten Einverständnis stehen, das Fett der Erde zu rauben und unter sich zu teilen. Muß man sich nicht wundern, wie sogenannte Evangelisten und Seelenhirten es mit dem Geiste Christi in Einklang bringen wollen, statt der Predigt vom Kreuz sich zu widmen, die Masse zur Rache aufzureizen? Man sollte meinen, es genüge von Nachfolgern Christi, das Volk zum Gehorsam gegen die Obrigkeit zu ermahnen, wenn sie wirklich so wenig Licht erhalten haben, daß es ihnen nicht möglich ist zu sehen, daß das Volk Gottes seine Hände rein halten muß von den Dingen, die nur diese Welt angehen und wider die Seele streiten.

— Man betrüge sich doch nicht; es gibt nur ein gültiges Opfer für die Sünde! Christus hat dieses Opfer gebracht durch sich selbst als er sich um unserer Sünde willen kreuzigen ließ. Und nur die Annahme dieses Opfers durch den Glauben befreit von der Sünde und ihren Folgen. Gute Taten, die wir tun mögen, sind im besten Falle Früchte des Glaubens, aber kein Mittel zur Erkaufung der Seligkeit oder zum Loskauf von der Verdammnis. Diese Glaubensfrüchte entspringen ja nicht unserm eigenen Innern auf natürliche Weise, sondern dem Wirken der Gnade Gottes in uns, sind also ein Geschenk, welches als Frucht zu tragen wir das Vorrecht erhalten. Gott schmückt den Baum unsers Glaubens mit diesen Früchten, darum können wir sie nicht als Mittel zur Tilgung einer Schuld gegen ihn verwenden, sondern müssen sie als Zugabe zur freien Vergebung der Sünden betrachten.

— Wir haben viele Briefe noch nicht beantworten können aus Mangel an Zeit, und in einigen Fällen, weil die Auskunft welche verlangt wurde, nicht so schnell einzuholen war. Wir wollen sehen, alle solche Briefe so schnell wie möglich zu beantworten. Deutsche Bücherkataloge werden wieder und wieder verlangt, wir können aber gegenwärtig keine schicken, weil, wie wir bereits früher mitgeteilt haben, der Büchervorrat sehr zusammengeschmolzen ist (deutsche Bücher sind gemeint) und neue Bücher zu bekommen gegenwärtig sehr schwierig, in manchen Fällen unmöglich ist. Wenn erst der Friede geschlossen ist, werden wir, wie wir hoffen, besser imstande sein, der Nachfrage zu genügen, weil dann die fehlenden Bücher von überseeeingeführt werden können, oder, wenn dies nicht möglich, wahrscheinlich hier im Lande gedruckt werden würden. Ab und zu bringen wir Bücheranzeigen in der Rundschau und wir müssen unsere Leser darauf verweisen. Wenn uns jemand um ein besonderes Buch schreibt, so werden wir gern bereit sein ihm mitzuteilen, ob wir es liefern können oder nicht.

— Wenn in früheren Jahren der russische Soldat es gläubig hinnahm, wenn sein Priester ihm versicherte, der Tod für seinen Kaiser auf dem Schlachtfelde werde für ihn der direkte Eingang in das Paradies, dann lachten aufgeklärte Leute in andern Ländern über solche kindische Einfalt und Leichtgläubigkeit. Aber heute versuchen „Geistliche" mancher Kirchen, die trauernden Angehörigen der gefallenen Soldaten damit zu trösten, daß sie ihnen die Freuden des Paradieses schildern, welche die Gefallenen jetzt genießen. Und so nährt man den Aberglauben, daß das Opfer, welches dieselben gebracht haben, ein sicheres Mittel sei, sie ins Paradies oder was dasselbe meint, in den Himmel zu bringen. — Will man wirklich nicht einsehen, daß das Leben der meisten Menschen ganz und gar nicht für den Himmel paßt und sie auch gar kein Verlangen verspüren, ein solches Leben zu empfangen, wie es den Himmelsbewohnern zugeschrieben wird? Ein unwiedergeborner Mensch würde sich im Himmel keineswegs wohl fühlen, darum ist es Torheit, sich über den Tod eines Menschen zu trösten mit der Annahme, daß er im Himmel ist, wenn er sich dort doch nicht wohl fühlen kann. Aber wäre dies auch anders, so wissen wir alle sehr wohl, und besonders auch jene leidigen Tröster, daß ihre Vorspiegelungen Täuschung sind. Nur wer die Bedingungen Gottes inbezug der Erlangung des ewigen Lebens angenommen hat, findet Eingang in das Paradies Gottes.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Von Osler berichtet Aron F. Günther: „Das Wetter ist noch immer schön. Gesund sind hier herum auch alle. Gruß an meine Eltern und Geschwister in Manitoba und wo sie alle wohnen."

Canton, Kansas. Ich berichte, daß es hier sehr naß ist. Die Wege sind sehr schlecht. Wir haben diesen Monat schon viel Regen und Schnee bekommen. Die Flu war hier schon vorüber, aber jetzt ist es hier herum wieder schlimmer. Es sind auch wieder etliche an dieser Krankheit gestorben. Auch von unsern Nachbarn sind mehrere krank daran. Ein Gruß von A. H. Köhn.

Vanderhoof, B. C., Canada, den 11. Februar. Wir sind noch immer schön gesund. Es ist hier auch sehr schönes Wetter, wird am Tage bis vier Grad warm. Schnee ist genug zum Schlittenfahren. Soviel ich weiß, sind hier herum auch alle Leute gesund. Gestern wurde hier die Schule eröffnet mit acht Kindern. Noch einen schönen Gruß an Mutter, Geschwister und Freunde, wo immer sie wohnen, auch an den Editor und alle Leser. Elisabeth und Gerhard Bergen.

Giroux, Manitoba, den 8. Februar. Werter Editor! Ich will versuchen, einmal ein Jahr die Rundschau zu lesen, darum schicke ich hiermit einen Dollar. Das Wetter ist hier schon ein paar Wochen etwas kühl gewesen, aber immer ist noch gute Schlittenbahn, doch nur wenig Schnee. Bestelle denn, alle Freunde zu grüßen, besonders die in Satanta. Abraham R. Plett.

Starbuck, Manitoba, den 12. Februar. Werter Editor! Ich sende Dir einen Dollar für die Rundschau für ein anderes Jahr denn sie ist mir ein wertvolles Blatt, da ich durch sie aus vielen Gegenden Nachricht bekomme. Wir haben soweit einen gelinden Winter für Manitoba, erträglicher als ich ihn mir vorgestellt. Mit herzlichem Gruß verbleibe ich wie immer, Rev. David Hofer.

Freeman, S. Dakota, den 13. Februar. Das Wetter war solange wunderschön, aber heute schneit und stürmt es. Einliegend schicke ich Dir einen Dollar auf ein weiteres Jahr für die Rundschau. Dann will ich noch berichten, daß wir auch von der Flu schwer betroffen sind. Unsere Tochter, 28 Jahre alt, starb an dieser Krankheit und hinterließ vier kleine Waisen. So ist dieses Jahr ein mancher in die Ewigkeit hinüber gegangen. Gottlieb Ortman.

Aberdeen, Idaho. Lieber Freund Wiens! Ich übersende Dir mit heutiger Post den treffenden Betrag für die Rundschau. Wir wünschen das Blatt auch ferner zu halten. — Meine liebe Frau ist seit April letzten Jahres krank gewesen, doch geht's jetzt schon besser. Hier ist dieses Jahr gelinder Winter und nur wenig Schnee. Heute ist es trübe und regnerisch. Die Flu ist in unserm Hause noch nicht gewesen, es sei denn in gelinder Weise. Doch in der Umgegend ist sie ziemlich scharf aufgetreten. Es sind auch aus unserer Gemeinde zwei Glieder gestorben; erst Peter Friesen und dann Eva Unruh, Frau des John Unruh. Hoffentlich kommen bald Berichte von unsern **Geschwistern und Freunden von Rußland durch. Editor und Leser grüßend, Peter Thießen.**

Teddington, Saskatchewan, den 30. Januar. Werter Editor! Da die Zeit nahe herangekommen ist an den auf meiner Rundschau angezeigten Monat, so muß ich wieder Reisegeld für dieselbe schicken. Von hier ist zu berichten, daß der Herr uns wieder eine schöne Ernte gegeben hat, daß wieder auf ein Jahr für uns gesorgt ist von dem, der alles erhält. Ihm sei Ehre, Lob und Preis und Dank, nun und allezeit. Es hat uns auch hier im Norden die Influenza gefunden, die einen manchen hingerafft hat. Der Herr redet mit lauter Stimme, o möchten wir diese Stimme doch immer verstehen! Es ist hier nach anhaltend schönem Wetter wieder Kälte eingetreten, daß man sich gerne am warmen Ofen aufhält. Einen herzlichen Gruß der Liebe dem Editor und den Lesern. In Christo Jesu verbleibe ich, David H. Neufeld.

Waldeck, Saskatchewan. Liebe Leser! Es wird wohl manchem so ergangen sein wie mir, da der liebe Gott meine Frau von mir genommen hat. Doch habe ich es viel besser als der arme Lazarus, Luk. 16, 19 bis Ende. Der war krank, dann mußte er noch nach Brosamen gehen, sie zu bekommen. Der reiche Mann lebte alle Tage herrlich. Aber nachher kam er in die Verdammnis und der arme Lazarus in Abrahams Schoß. Darum sollte jeder bitten, daß Gott ihm dorthin verhelfen wolle. Und wenn wir es hier auch sollten so schlecht haben wie der arme Lazarus, so wollen wir das doch lieber, als hier mit dem reichen Manne gleich sein und dann später an seiner Qual teilnehmen. Abraham war auch reich gewesen auf Erden, aber er lebte für Gott und darum liebte er jetzt auch den Lazarus so sehr, daß er ihn auf den Schoß nahm. O Liebe, wie groß im Himmel! So soll's auf Erden auch sein. 1. Kor. 13. Julius Stranske.

Woodworth, N. Dakota, den 24. Februar. Da ich bemerkt habe, daß mein Abonnement abgelaufen ist, schicke ich hiermit die Zahlung für ein weiteres Jahr. Von hier kann ich berichten, daß wir, dem Herrn sei Dank, gesund sind, welches ich den lieben Lesern der Rundschau auch von Herzen wünsche. Wiewohl die Flu, wie die Krankheit genannt wird, auch hier somehr die Runde gehalten hat, so sind wir durch Gottes Gnade bis jetzt davor bewahrt geblieben. Es sind hier aber etliche daran gestorben. Wir hatten bis jetzt einen schönen Winter mit wenig Schnee. Es war bis jetzt somehr immer gelindes Wetter im Januar. Im Februar haben wir bis jetzt mehr dunkel Tage gehabt und wenig Schnee; öfters ist Nebel gewesen. — Ich möchte noch eine Frage stellen. Ich lese in der Rundschau öfters Artikel mit der Unterschrift **C. H. Friesen.** Bist Du nicht der älteste Sohn von Heinrich Friesen, der meinem Onkel Cornelius Dürksen in Alexanderthal die Wirtschaft abkaufte, als wir nach Amerika auswanderten? Wenn so, dann einen Gruß an Dich und Deinen Bruder Bernhard. Will auch sogleich einen Gruß an Heinrich, Peter und Johann Adrians richten. Euer Mitpilger und Leser der Rundschau, Isaac Heinrichs.

Mountain Lake, Minnesota, den 27. Februar. (Das Nachfolgende entnehmen wir einem Brief von dem genannten Ort. Ed.) Das Wetter ist gegenwärtig etwas winterlich, 18 bis 20 Grad R. Frost. Die Wege sind so, daß es sowohl auf Schlitten als auch auf Wagen zu fahren geht. Einige fahren auch auf Automobilen. Wir haben eigentlich einen schönen Winter gehabt, nicht starken Frost, überhaupt viel Feuchtigkeit, nach unserer Meinung eigentlich zuviel. Die schöne Witterung hat aber dennoch etwas Gutes gehabt, denn in letzter Zeit sind hier in und um Mountain Lake in mehreren Kirchen Versammlungen gehalten worden, und da das Wetter so gelinde war, sind dieselben sehr gut besucht worden. Erstlich hielt Rev. H. S. Voth über eine Woche im südlichen Versammlungshause Versammlungen. Dann Rev. J. J. Balzer wohl zwei Wochen in der Bethel Kirche Bibelstunden, in denen er den Ebräerbrief erklärte. Gleich darauf folgte Rev. Ed. Nickel von Saskatchewan in der Bruderthaler Kirche auch zwei Wochen. Und diese Woche sind hier in zwei Kirchen Versammlungen, in der ersten Mennonitenkirche hält Rev. J. J. Balzer Bibelstunden, in denen er den Galaterbrief vornimmt, und die andern Versammlungen sind im südlichen Versammlungshause der M. B. Gemeinde, wo Evangelist H. H. Stobbe Versammlungen hält. Für Mittwoch und Donnerstag abend ist Rev. Nickel auf dem Programm. Der Herr möchte das Wort, das so reichlich ausgestreuet wird, an aller Herzen segnen, damit es nicht leer zurück komme, sondern das ausrichte, wozu es gesandt ist. — Der Gesundheitszustand ist wohl ziemlich gut. Letzten Samstag, den 22. Februar, wurde die deutsche Sonntagschul-Convention abgehalten, die sonst auf den 27. Dezember 1918 bestimmt war. Sie war sehr gut besucht. Hoffentlich wird sie ihre Früchte zu ihrer Zeit zeitigen."

Todesanzeige.

Witwe Aganetha Neufeld, geborne Nachtigall, erblickte das Licht dieser Welt den 14. September, 1859, in Waldheim, Südrußland. Sie verehelichte sich mit ihrem Gatten, Peter Neufeld, den 11. November 1874. Ihr Gatte starb im Frühjahr des Jahres 1915. In dieser Ehe wurden sechs Kinder geboren, von denen fünf leben und eins gestorben ist. Die Schwester bekehrte sich zum Herrn im Jahre 1902, wurde getauft und in die Gemeinde der Mennoniten Brüder aufgenommen am 18. Mai 1902, welcher sie auch treu geblieben ist bis an ihr Ende. Sie starb den 11. Februar 1919, mit den Worten: „O Heiland, komm, komm!" Ihre Krankheit war anfänglich die gegenwärtig herrschende, zuletzt bekam sie noch die Wassersucht, welche ihren Tod herbeiführte. Sie ist also alt geworden 59 Jahre, 4 Monate und 28 Tage. Sie hinterläßt fünf Kinder, eine Mutter, 12 Großkinder, zwei Brüder, vier Schwestern und viele Freunde, die ihren Tod betrauern. Sie war eine stille Schwester, doch hat sie nun ausgekämpft und schaut, was sie geglaubt.

Die Kinder.

Fortsetzung von Seite 7

so daß sie sich nicht helfen konnte; aber durch des Herrn Gnade dürfen wir uns einer schönen Gesundheit erfreuen. Ihm sei die Ehre.

Der schreckliche Krieg ist, so wie es scheint zu Ende, und die meisten von den Jungens, die eingezogen waren, sind wieder zurück und recht froh. Manche haben ihres Glaubens wegen auch viel leiden müssen. Aber die Schrift sagt: Dem Gerechten dienen alle Dinge zum Besten, und so habe ich von diesen Helden auch schon sagen hören, daß es ihnen zum Besten gedient hat. Möchte der Herr sie und uns alle erinnert haben,

daß wir zu schläfrig geworden waren, und möchten wir jetzt sorecht wachen und beten; denn die Zeichen dieser Zeit zeigen uns an, daß das Kommen des Herrn nahe ist.

Wir sind oft zufrieden, wenn wir zu einer christlichen Mennonitengemeinde gehören. Aber was sagt Jesus zu Nikodemus? Ihr müsset vom neuen geboren werden. Hier, lieber Leser, denke einmal nach: Bist du vom neuen geboren? Wenn nicht, dann bitte ich dich: Laß diese Gnadenzeit nicht vorüber gehen, denn es ist böse Zeit. Und wie bald mag der Herr erscheinen, und wie dann? Auch dieser Krieg, die Pestilenz und teure Zeit sind Warnungen, daß das Ende nahe ist. Wohl uns, wenn wir darauf acht haben und uns bekehren von unsern Sünden.

Noch einen Gruß der Liebe und des Friedens an den Editor und alle Leser von Eurem geringen Mitpilger nach Zion,

J. C. Wedel.

Oklahoma.

Corn, Oklahoma. Da mir von einer Schwester der Auftrag gegeben wurde, ihre Zahlung für die Rundschau an den Editor zu schicken, so will ich noch nebenbei ein Lebenszeichen beilegen an alle Verwandten, Freunde, Bekannte und Leser. Wir sind noch auf dem Kampfplatz und suchen in der Schrift, denn darin ist unser Leben, und finden, was uns Jesus sagt. In Lukas 21 lesen wir, wie Jesus uns aufmerksam macht auf die Dinge, die geschehen werden, ehe er zum zweitenmal kommen wird. Vers 28 heißt es: Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet.

Oft hört man sagen: Hebt eure Häupter empor und freuet euch, daß sich eure Erlösung nahet; mitunter hört man es auch von der Kanzel sagen. Ich habe gesucht in der Bibel, finde es aber nicht in meiner Bibel. (Daß dort irrtümlich gesagt wird: „und freuet euch", kommt wohl daher, weil in dem „sehet auf, und hebet eure Häupter auf" dieser Sinn liegt. So heißt es auch in der Uebersetzung von Leander van Eß: „dann blicket froher auf und hebet eure Häupter empor." Ed.)

Mir ist es so, Jesus sagt uns sehr ernst mit diesen Worten: (Vers 25) „und auf Erden wird den Leuten bange sein.

In letzter Zeit haben Mehrere Erfahrungen gemacht, mehr oder weniger. Wir haben bemerkt, daß viel geweint wurde, und auf Knieen ging man mit bangem Herzen zu unserm Jesus, wo nur der Glaube den Sieg davon trug. So denke ich, jene Worte sagen uns: Beschaue dein Leben! Prüfe und untersuche deinen Wandel! Lebe in der Wachsamkeit, denn die Erlösung naht sich! Bist du bereit, deine Erlösung für die selige Ewigkeit anzunehmen?

Vers 36 heißt es: So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem Allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Ihr Lieben alle, dies soll unsere Aufgabe sein in der Jetztzeit. Mir ist es so: Bald kommt noch eine viel erstere Prüfung, wo es zur Entscheidung kommen wird, wer Glauben hat, einen lebendigen Glauben. Dann wird wohl die Freude etwas verborgen sein. In Luk. 10, 21 heißt es: „Zu der Stunde freuete sich Jesus im Geist." So haben wir auch viel Freude im Glaubensleben. „Ich hab' sel'ge Stunden oft bei dir, o Herr." Wir erfahren es so und freuen uns der seligen Hoffnung. Als der Herr nahe dem Ende seines Erdenlebens war (wir dürfen vielleicht auch sagen: Als seine Erlösung vom sterblichen Leibe sich nahete), lesen wir in Matth. 26, 37: „Und fing an zu trauern und zu zagen." — „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." — Hier finden wir keine Freude. So denke ich, wird es auch uns gehen in den Tagen der Prüfung oder der Entscheidung.

Weiter haben wir gelesen in Luk. 17, 26: „Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird es auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes: Sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging. Desgleichen wie es geschah zu den Zeiten Lots, sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie baueten." So finden wir es auch heute. Wenn dieses so eintrifft, was das Wort sagt von dem großen ganzen, so wird auch das genau eintreffen von dem kleinen Häuflein zu Noahs Zeit. Wir lesen in 1. Mose 6, daß sie nach Gottes Befehl und Rat sich zurüsteten, bereit machten zu ihrer Entrückung vor dem Verderben. Dem Herrn sei Dank! auch heute wird dem kleinen Häuflein durch Wort und Geist Befehl gegeben, was zu tun, um bereit zu sein zur völligen Erlösung und zu der Entrückung.

Ferner haben wir gefunden, wie die Gemeine Gottes zu Jerusalem nach Jesu Himmelfahrt geboren wurde, und wie die Gemeinde Gottes bei ihrem Entstehen war, lesen wir in der Apostelgeschichte in den ersten Kapiteln. Kap. 4, 32: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele." Später zerstreute sich die Gemeinde Gottes und folgete dem Ruf: „Gehet hin und lehret alle Völker." Matth. 28, 19. Somit ist die Gemeine Gottes in allen Landen, unter allen Völkern, Nationen und Sprachen zerstreuet, und bald ist die Zeit da, wo all diese einzelnen vom Herrn gesammelt werden. Auch glauben wir, das Gebet Jesu, Joh. 17, geht genau in Erfüllung (Vers 21): „Auf daß sie alle eins seien." Wie die Gemeine Gottes eins war bei der Geburt, so wird sie auch eins sein am Schluß dieser Zeitperiode. Ehe Jesus kommt, sind die kleinen Einzelnen in der Gemeinde Gottes „eins", so glauben wir. Wir sehnen uns darnach in dieser seligen, heiligen Gemeinschaft zu leben.

Brüder und Schwestern, wo ihr auch wohnt, auf zum Gebet! Jemehr wir uns dem Herrn ergeben, desto schneller kann er es ausführen, daß da und dort die Einzelnen „eins" werden. Wir sind froh, das Wort zu haben, und froh, daß wir suchen können, so finden wir uns durch auch im natürlichen Leben. Jesus liebt uns, denn er zieht uns auf, um uns völliger bereit zu machen. Ich habe in diesem Jahr recht tiefe Liebesziehungen erfahren, habe schon etliche Wochen ziemlich viel Reißungen gehabt, bin auch jetzt noch nicht gesund, doch geht es sehr gut, kann schon wieder umherfahren und gehen. Auch durfte die Flu ihr Recht bei uns behaupten, die Betreffenden sind aber wieder gesund. Gott sei Dank für seine Liebe. Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, Röm. 8, 28. Uebrigens geht es uns gut in Allem, so wir uns nach Gottes Wort halten.

Das Wetter ist gut, hat diese Woche schon zweimal geregnet. Der Weizen gibt gute Weide dem Vieh. Die Farmer pflügen und säen Hafer. Somit lebt dem Herrn bis er kommt.

Jacob und Lene Funk.

Canada.

Saskatchewan.

Sutherland, Box 381, Saskatchewan, den 19. Februar. L. Br. Wiens! Ich wünsche Dir samt den lieben Lesern dieser Zeilen Gottes reichen Segen und die beste Gesundheit. Gott sei Dank, die Flu hat sich bereits von hier verduftet. Die Gesundheit ist bedeutend besser als im Dezember des vergangenen Jahres. Das Wetter ist dieses Jahr wirklich wunderschön. Wir haben noch keinen Frost und dabei ist es immer windstill. Seit 1902 sind wir in Canada, aber noch kein Winter war so gelinde wie dieser. Wir wohnen jetzt in Sutherland, vier Meilen östlich von Saskatoon. Diese beiden Plätze sind mit der Straßenbahn verbunden und die Car kommt jede Stunde und geht auch so von halb 7 Uhr des Morgens bis halb 12 Uhr des Nachts. Das ist die letzte Car, die Sutherland verläßt. Die Car macht auf einer Fahrt sechs Meilen, und solch eine Fahrt kostet für eine Person 10 Cents. Saskatoon hat bereits 20,000 Einwohner. Es sind auch schon viel Juden hier, von denen die meisten von Europa kommen. Sie sind sehr geschickt im Handel und verstehen es, ihr Benehmen jedem Kunden anzupassen. Sie üben sich darin, weil es zu ihrem Vorteil gereicht. Zu dieser Geschicklichkeit kommt jetzt noch in jeder ebräischen Zeitung die Nachricht, daß ihnen Palästina zurückgegeben werden soll. Das belebt die Ebräer ganz. Sie können jetzt schon eine vielversprechende Zukunft im Gelobten Lande sehen. Aber schade, jammerschade um diese Leute, daß sie den Fürsten des Lebens getötet haben, Apg. 3, 15, und auch heute noch Feinde Christi sind. Vor wenigen Jahren war ich bei einem Ebräer im Laden, der mit einem Russen über Christum in ein Gespräch kam. Der Jude machte diese Bemerkung: „Mein lieber Freund, wenn du kannst, dann greif dir meinen jüdischen Gott und kreuzige ihn nach Belieben, nicht einmal, sondern, wenn es dir beliebt, auch zehnmal." Dieser Ausdruck beweist, daß sie sagen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns Herr sei." In Joh. 18, 36 sagt Jesus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden da-

rob kämpfen," usw. Jesus wird sein Reich nicht mit Satan und seinen Anhängern zugleich aufrichten, denn er sagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Die Friedensmänner verhandeln nun über den Friedensvertrag. Möchte Gott geben, daß dort rechte Beter wären laut Daniel 10, 12. 13. Auch kann ein Jeder von zuhause aus helfen mit Gebet, und es ist sehr notwendig, daß dies geschieht, denn werden die Gebete ausbleiben, so wird der Fürst des Bösen triumphierend mit seinem Plan durchgehen. Gott führte einst Israel aus Aegypten aus, und wenn auch Pharao seine ganze Macht aufbot, so kam das Volk doch hinein in das Gelobte Land. Aber nur zwei, Josua und Kaleb, von denen, die aus Aegypten auszogen, kamen hinein, die andern mußten in der Wüste sterben. Gott führte sein Volk selbst, und er tut es heute noch und wird es immer tun. Gott braucht keinen König und keinen Fürsten, sein Volk zu führen und zu leiten; er tut es selbst.

Aber die Gottlosen haben einen andern Führer, darum macht Johannes im letzten Teil des 12. Verses Offb. 13 die Bemerkung: „Der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat. Viele Menschen sind sehr voll vom tausendjährigen Friedensreich und meinen, mit der Vernichtung des türkischen Reiches fängt das Friedensreich an. Aber wir lesen in Jer. 9, 33: „So spricht der Herr: „Sage den Menschen: Leichname sollen liegen wie der Mist auf dem Felde und wie Garben hinter dem Schnitter, die niemand sammelt." Dies ist übereinstimmend mit Offb. 14, 20: „Und die Kelter ward außer der Stadt getreten; und das Blut ging von der Kelter bis an die Zäume der Pferde durch tausend sechshundert Feldweges."

Eingesandt von

Abram A. Janzen.

Zwei Sterbebetten.

1. In Frankreich lebte ein Gottesleugner, der weder an einen Himmel, noch an eine Hölle glaubte, und danach auch sein Leben führte. In gesunden Tagen spottete er aller christlichen Ermahnung. Als er aber auf sein Sterbebett kam, ergriff ihn eine furchtbare Gewissensangst. Aller Zuspruch war nun vergeblich, und er rief in verzweifelten Reden, sein Herz sei für solchen Trost ganz ehern und stählern. Er wisse, daß sein Ort bei Kain, Ham, Judas und allen Verächtern der Gottheit sei. Als einer seiner ehemaligen Gesinnungsgenossen ihn besuchte, sah er ihn mit einem tiefen Seufzer an und sprach: „Wenn der Mensch von seiner Geburt an wissen könnte, was man empfindet, unmittelbar ehe man seinen Geist aufgibt, so würde von zweierlei eins geschehen: entweder würden alle Menschen von der Wiege an begehren zu sterben, oder in einer solchen Weise leben, daß sie ohne Furcht sterben könnten. Ich habe keinen Glauben gehabt, jetzt fange ich an einen zu haben, aber einen wie die Teufel, die glauben — und zittern!"

2. Der treue Knecht des Herrn, Richard Baxter, ging am 8. Dezember 1691, in seinem 76. Lebensjahre zur Ruhe des Volkes Gottes ein. In seinem letzten Willen hatte er ausgesprochen: „Ich, ein unwürdiger Diener Jesu Christi, übergebe meinen Geist mit Vertrauen und Hoffnung auf die himmlische Seligkeit, in die Hände Jesu, meines verherrlichten Erlösers und Versöhners, und durch seine Vermittlung in die Hände Gottes, meines versöhnten Vaters, des unendlichen Geistes, der das Licht, das Leben und die Liebe ist." Diesem schriftlichen Bekenntnisse entsprach der Vorgang bei seinem Tode. Als ihn seine Freunde auf dem Krankenbett aufsuchten, erkannten sie in ihm einen Mann des Glaubens, von dessen Leibe Ströme des lebendigen Wassers fließen. Er sprach einmal zu ihnen: „Ihr kommt hierher, um Sterben zu lernen. Ich versichere euch, daß euer ganzes Leben, mag es noch so lang sein, kaum hinreicht zur Vorbereitung auf den Tod. Wählt Gott zu eurem Teil, den Himmel zu eurer Heimat, Gottes Ehre zu eurem Ziel, sein Wort zu eurer Richtschnur, dann habt ihr nicht nötig, euch zu fürchten." Oft rief er: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Bat er unter den heftigsten Schmerzen um Erlösung durch den Tod, so fügte er demütig hinzu: „Doch mir gebührt es nicht, dir dies vorzuschreiben; wann du willst, was du willst, wie du willst." Unter viel Schmerzen bezeugte er freudig: „Ich leide Pein, aber ich habe Frieden, ich habe Frieden." Die Pein war von kurzer Dauer, der Frieden ewig.

Ein Wort zur rechten Zeit.

Kielstein, ein frommer Prediger, hörte einst einen Arbeiter die schrecklichsten Flüche in einem Zornanfall ausstoßen, ohne ihn dafür zurechtzuweisen. Dies verursachte ihm solche Unruhe, daß er die nächste Nacht kaum schlafen konnte. Am nächsten Morgen stand er frühe auf; bald sah er den Arbeiter kommen und redete ihn folgendermaßen an: „Mein Freund, ich habe auf Sie gewartet." — „Sie müssen im Irrtum sein," antwortete der Mann; „Sie haben mich noch nie gesehen." — „Jawohl, ich sah Sie erst gestern," sagte Kielstein, „und hörte Sie, während Sie von Ihrer Arbeit zurückkehrten, beten." — „Was! Sie hörten mich beten?" sagte der Mann. „Jetzt bin ich ganz gewiß, daß Sie sich irren, denn ich habe in meinem Leben nie gebetet." — „Und doch," erwiderte mit Ruhe und Ernst der Prediger. „Hätte Gott Ihr Gebet erhört, so wären Sie heute nicht hier, sondern in der Hölle; denn ich habe gehört, wie Sie Gott anriefen, Sie mit Blindheit zu schlagen und in die Hölle zu schicken." — Der Mann wurde totenbleich und sagte zitternd: „Lieber Herr, nennen Sie denn das ein Gebet? Ja, es ist wahr, ich habe getan, was Sie gesagt haben." — „Nun, mein Freund," fuhr Kielstein fort, „da Sie Ihre Sünden bekennen, so ist es meine Pflicht, Sie anzuflehen, mit demselben Ernst das Heil Ihrer Seele zu suchen, wie bisher Ihre Verdammnis, und ich will Gott bitten, daß er Ihnen gnädig sei." — Von dieser Zeit an besuchte jener Arbeiter regelmäßig die Gottesdienste von Pastor Kielstein, und es währte auch nicht lange, bis er in aufrichtiger Buße zu Christo kam und ein wahrer Gläubiger wurde.

Dankbarkeit.

Der berühmte Dr. Hutton, ein Bischof von England, hielt einmal auf einer Reise plötzlich an, stieg aus dem Wagen und ging vom Wege ab, kniete nieder und betete längere Zeit. Als er wieder zurück kam, fragte ihn einer seiner Begleiter nach der Ursache seines eigentümlichen Benehmens, worauf der Bischof antwortete: „Als ich ein Knabe war und weder Schuhe noch Strümpfe hatte, ging ich an einem kalten Tage hier vorbei und jagte auf jenem Platze, wo ich eben Gott mein Dankgebet darbrachte, eine Kuh auf, um meine vor Kälte zitternden Glieder auf der Stelle zu erwärmen, wo sie gelegen hatte." — Der Mensch sollte sich oft in die vergangenen Gnadenerweisungen Gottes versenken, um zu größerer Dankbarkeit und zum treuen Wandel und zur gewissenhaften Pflichterfüllung gegen Gott bewogen zu werden.

„Die Liebe deckt auch der Sünden Menge."

Ein gläubiger Christ traf eines Tages mit einem sittlich verkommenen jungen Mädchen zusammen. Im Laufe des Gesprächs äußerte sich das Mädchen, daß es sich bei seinem heimatlosen Umherwandern höchst unglücklich fühle.

„Wenn du dich so unglücklich fühlst," fragte er, warum kehrst du nicht zu deinen Eltern zurück? Hast du keinen Vater und keine Mutter mehr?" — „Ich habe wohl noch Eltern," antwortete das Mädchen, „aber ich wage nicht, so zu ihnen zurückzukehren." — „Wo leben sie denn?" — „In M., nicht weit von der Eisenbahn."—„Sage mir, wenn ich mit dir ginge, wenn ich bei deinen Eltern Fürsprache für dich einlegte, würdest du wohl mit mir gehen?"

Das Mädchen besann sich eine Weile, dann sagte es: „Ja, wenn Sie mit mir gingen, so wollte ich es wagen."

So fuhren die beiden auf der Eisenbahn bis nach M. Da wurde dem Mädchen von ihrem Begleiter gesagt, es solle einstweilen auf der Straße warten. Er trat allein in das Haus ihrer Eltern und vernahm, daß die Mutter totkrank zu Bett liege. Teilnehmend redete er sie an: „Wie ich sehe, seid Ihr sehr krank." — „Ja, das bin ich, und ich werde wohl nicht mehr lange leben." — „Habt Ihr auch Frieden mit Gott, wenn Ihr so nahe daran seid, vor ihm erscheinen zu müssen?"—„Den habe ich, Gott sei Dank! Ich weiß, daß mir meine Sünden vergeben sind." — „So könnt Ihr also ruhig von hinnen scheiden?" — „Ja, wenn nur ein Wunsch noch erfüllt würde!" — „Und was wäre das für einer?" — „Daß ich meine Tochter noch einmal sehen und umarmen könnte, mein armes, verlorenes Kind; ich habe mich um ihretwillen schon so gegrämt." — „Meint Ihr denn das Mädchen, das in der Umgegend ein so

schlechtes Leben führt? Fürchtet Ihr denn nicht, daß das Euch die letzten Augenblicke verbittern könnte, wenn Ihr es noch einmal zu sehen bekämet?" — „Ach nein! Es ist ja mein Kind, und die Mutterliebe läßt sich so leicht nicht unterdrücken. Ich habe nur noch den einen Wunsch, meine Tochter noch einmal zu sehen, ehe denn ich sterbe." — „Der Wunsch soll Euch erfüllt werden. Ich weiß, wo Eure Tochter sich aufhält, ich will sie aufsuchen und bewegen, daß sie hierher kommt." — „Tut das, lieber Herr! Ihr könnt einer Sterbenden keinen besseren Dienst erweisen."

Darauf eilte er fort und holte die reumütige Tochter herbei. Die Mutter streckte die abgemagerten Arme gegen sie aus und empfing sie mit herzlicher Freude. Sie hatte nur Worte der Liebe und Vergebung für sie und sagte kein Wort von den Sünden, mit denen sie das treue Mutterherz so schwer betrübt hatte. Im Frieden mit Gott und im Frieden mit den Menschen, das heißt selig, konnte die Mutter nun ihre Tage beschließen.

Zweckmäßigkeit.

Die Dampfpfeife hatte den Schluß des Tagewerks angekündigt, die Arbeitertrupps waren nach Hause gewandert, und auch die beiden Söhne des Mechanikers Klug hatten ihr Abendbrot verzehrt und sich auf die Veranda des in der Vorstadt liegenden Hauses ihrer Eltern gesetzt, um von der heißen Arbeit auszuruhen. Sie hatten gerade an jenem Tage mit ihrem Vater sehr angestrengt über den Bau einer neuen Maschine nachgedacht und wußten noch immer nicht genau, wie sie die Sache anstellen sollten. Eben dies gab nun den Anlaß, daß Anton, der ältere von den beiden Brüdern, auf folgendes Thema zu sprechen kam.

„Wir haben uns," so sagte er, „heute so gequält, um die bestellte Maschine zu konstruieren, und sind noch nicht dazu gelangt, daß die Sache klappt. Da bin ich recht lebhaft an eine Stelle in Häckels Buch „Die Welträtsel" erinnert worden, das wir uns neulich aus der Stadtbibliothek geholt hatten. Der stellt es ja als eine leicht begreifliche Sache hin, daß die Sterne, wie unsere Erde, sich um sich selbst drehen und auch außerdem um ihre Sonne bewegen, und daß die vielen Tausend Sterne, die eben wieder über unsern Köpfen aus dem Abenddunkel hervortreten, sich einander das Gleichgewicht halten und in ihren Bahnen bleiben."

„Nun, hat er damit nicht auch ganz recht?" entgegnete der jüngere Bruder Karl, indem er zu seinem Bruder aufblickte. „Ich habe sein Buch ja auch gelesen. Er weist doch, wie du dich erinnern wirst, auf den großen englischen Naturforscher Newton hin und sagt, der habe alle diese Bewegungen der Weltkugeln durch die Entdeckung des Schwergewichts oder der Gravitation erklärt. Er meint also, die Gestirne würden durch ihr Schwergewicht nach dem Mittelpunkt mehrerer nächstliegenden Weltkörper hingetrieben, aber dadurch würden sie zugleich in der Schwebe gehalten, daß sie nicht auf den einen von diesen Weltkörpern hinstürzen. Kannst du dir die Sache nicht auch wirklich so vorstellen?"

„Nein," entgegnete Anton, „das ist nach meiner Ansicht nur ein Teil aus der ganzen Erklärung, die wir suchen. Das ist nur das Stück der Erklärung der Weltmaschinerie, das wir heute nachmittag auch bei unserer kleinen Maschine gar wohl erkannt haben. Dieses Stück ist mit der Wirksamkeit des Fallgesetzes zu vergleichen, die wir auch anwenden wollen. Wir sind ja in unserer Konstruktion schon so weit, daß die Kugeln, die wir auf eine schiefe Ebene legen, in solchem Tempo hinunterrollen, daß sie durch ihr Aufschlagen auf eine Metallplatte die Sekunden anzeigen. Das weißt du ja alles selbst. Aber es fehlt uns noch der Apparat, welcher aus flüssigem Metall die Kugeln formen und ins Rollen bringen soll. So ist auch bei den Tausenden der Gestirne, welche sich drehen und im Gleichgewicht halten, gerade der erste Anstoß zur Bewegung und die Harmonie ihrer gegenseitigen Beziehungen noch nicht erklärt. Durch den Hinweis auf das von Newton entdeckte Gesetz der Schwere ist das großartige System der Weltbewegung keineswegs voll aufgehellt. Oder ist das ganze Geheimnis eines feuerspeienden Berges etwa aufgedeckt, wenn jemand sagt, daß die Lava, die über den Kraterrand geschüttet wird, den Bergabhang hinabläuft?"

„Darin hast du recht," erwiderte Karl, „und ich besinne mich, daß auch gelehrte Kritiker von Haeckels Buch, wie der Göttinger Professor Baumann in seinem Schriftchen „Haeckels Welträtsel nach ihren starken und schwachen Seiten," gerade betreffs der astronomischen Dinge Häckels Gedanken für schwach erklärte. Namentlich eine Stelle aus dem letzterwähnten Schriftchen ist mir so wichtig gewesen, daß ich sie mir ihrem Sinne nach gemerkt habe. Baumann betont da folgendes: Alle Elemente, die man in der Welt der Sterne wirksam findet, haben Räumlichkeit, sind also Teile der Materie, und zwar bilden sie eine materielle Vielheit. Weil sie nun trotzdem den Eindruck einer einheitlichen Idealwelt machen, so werden wir zu dem Gedanken geführt, daß sie so, wie sie sind, nur deshalb sind, weil sie von einer einheitlichen Intelligenz gedacht worden sind."

„Nun ja," fiel da Anton ein, „das ist etwas ähnliches, wie das, was ich selbst noch hinzufügen wollte. Wenn ich nämlich bedenke, daß wir allemal erst einen Plan uns aussinnen, ehe wir an den Bau einer noch so einfachen Maschine gehen, dann kann ich mir nimmermehr vorstellen, daß der so sehr zusammengesetzte Mechanismus, den die Welt der wandernden und funkelnden Sterne da oben bildet, ohne einen Plan entstande sein soll."

„Gewiß, ich komme auch immer mehr zu deiner Ansicht," fügte Karl hinzu. „Denn ich erinnere mich hauptsächlich an die Tage, wo wir als Kinder beim Unterricht in der Schule über Himmelskunde den Wunsch faßten, unser Vater möchte uns ein sogenanntes Planetarium bauen, das ja ähnlich wie da oben über uns, unsere Erde und ihren Mond um die Sonne sich bewegen läßt. Weißt du noch, was da immer unser Vater antwortete? Nun, er kann es uns selbst gleich wiederholen, denn da kommt er eben."

„Ja, ich habe euer Gespräch mit angehört," begann der Vater, „und besinne mich gar wohl auf jene Zeit. Ich konnte euch damals, als ihr mir euren Wunschen aussprach, immer nur antworten: Erst muß ich die Idee eines solchen Planetariums erfaßt haben und dann kann ich gemäß dieser Idee alle Materialien wählen und Kugeln daraus herstellen, welche der Erde und dem Mond und der Sonne entsprechen, und kann eine Drehung in Gang bringen, die den ins Auge gefaßten Zweck erreichen hilft. Das dauerte dir, lieber Karl, damals zu lange, und du kamst oft zu mir in die Werkstatt und schütteltest den Kasten, worin ich die fertigen Kugeln und Reifen und Drähte gelegt hatte. Aber dem Schütteln des Kastens folgte auch stets ein Schütteln deines Kopfes. Denn die Kugeln und Reifen und Drähte wollten sich bei deinem Schütteln nicht zu einem Planetarium zusammenfügen. Damals dachte ich oft bei mir: O, über die Toren, welche meinen, das Weltsystem sei ohne eine vorauserfaßte Idee erstanden, und ich wunderte mich nicht, als ich dann einmal las, daß derselbe große Naturforscher Newton, den Haeckel jetzt zu seinem Vorgänger machen will, nicht nur an den Weltengott glaubt, den Haeckel jetzt endlich vom Weltentron gestoßen zu haben meint, sondern sogar stets den Hut abnahm, so oft er den Namen Gottes aussprach. Daran muß ich immer denken, meine lieben Kinder, so oft ich das Sternenheer betrachte, das aus dem weiten Weltenraum uns seine Grüße sendet, und mit diesem Gedanken können wir uns noch heute ruhig niederlegen. Gute Nacht!"

Maulwürfe.

Sind die Maulwürfe nützlich oder schädlich? Schon oft ist die Frage aufgeworfen worden, ob man die Maulwürfe töten solle oder nicht, ob sie also mehr Schaden als Nutzen bringen. Der Maulwurfsjäger, der sie ihrer Felle wegen fängt, meint natürlich, daß sie vernichtet werden müßten, der Gärtner dagegen ist anderer Ansicht. Dieser sagt, daß die Maulwürfe beim Graben ihrer unterirdischen Gänge eine Menge lockerer Erde auf die Beete heraufbeförderten und dabei zuweilen einige Pflanzen beschädigten, daß sie dafür aber auch eine große Menge Insekten — täglich so viele wie ihr halbes Eigengewicht — vertilgten. In Gärten können sie ja einigermaßen schädlich sein, auf den Feldern ist das jedoch anders. Nach dem Urteile der Landleute sind die Felder, wo sie Maulwürfe aufhalten, stets fruchtbarer als die, wo sie ausgerottet worden waren. Das würde also bedeuten, daß diese Tiere von Gärten fernzuhalten, auf Wiesen und in Obstanlagen aber zu dulden wären, weil sie wenig Schaden verursachten, aber dadurch viel nützen, daß sie die Insektenlarven verzehren und das Erdreich auflockern.

Heilt Blinde und Krebs.

Augenleiden, Krebs, Bandwurm, Wassersucht, Taubheit, offene Wunden, Bettnässen, Magen, Lungen und Blasen, Katarrh, Influenza, Ausschlag usw. Ein Buch über Augen oder Krebs frei.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

Letzte Worte.

Ohne Gott in der Welt leben, heißt ohne wahre Hoffnung sterben. Alle Stützen, die sich der Mensch außer Gott gesucht, brechen im Angesicht des Todes, und ihre Hoffnung läßt sie zu schanden werden. Alles ist dahin, worauf sie sich verlassen. Das bezeugen die letzten Worte, die man von solchen vernommen, die ohne Gott lebten und starben. Als der römische Kaiser Augustus sein Ende herbeikommen fühlte, rief er seiner Umgebung zu: „Klatschet in die Hände, die Komödie ist zu Ende!" —Ein Nachfolger desselben, Severus, klagte auf seinem Sterbebett: „Ich war alles, und es hat mir nichts genützt." — Kaiser Nero, der sich etwas darauf zugute tat, daß er einen Theaterhelden vorstellen konnte, rief als er sich erstechen ließ: „Weh, welch ein Künstler geht an mir zu Grunde!" —Heinrich der Achte von England ließ sich auf dem Totenbett noch ein volles Glas Wein reichen, trank es aus und sagte dann zu den Umstehenden: „Nun, Freunde, ist alles dahin, das Reich, die Krone, die Seele!"—Der englische Schriftsteller Hobbes, der die Religion für ein Erzeugnis der Furcht hielt, sagte in der Stunde des Todes, in welcher er vor Angst zitterte: „Ich bin daran, einen Sprung ins Finstere zu tun."—Der Minister Mazarin, der durch seine Habsucht und seinen Geiz ein Vermögen von 200 Millionen Franken zusammengescharrt hatte, schrie in der letzten Stunde seines Lebens: „O meine arme Seele, was wird mit dir? Wohin gehst du?"—Gambetta, der Franzose, der infolge eines dunklen Verhältnisses zu einem Weibe starb, rief aus: „Ich bin verloren!"

Risse in Linoleum oder Wachstuch soll man nie zusammennähen, weil das den Schaden vergrößern würde. Man tut am besten, ein dem Riß entsprechendes Stück Baumwollenstoff mit Gummi zu bestreichen und auf der inneren Seite über den Riß zu kleben. Dann wendet man den Gegenstand um, legt Papier unter und beschwert die Stelle, bis sie trocken ist.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau, und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.50 bar, die Rundschau, das Evangel. Mag. und Jugendfreund.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite **wünscht, der wähle** eine von den unten folgenden zwei Nummern (No. 7 und No. 8), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau Scottdale, Pa.

Prämie No. 7 — Bibelkalender. Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres. Barpreis 25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau 18 Cents.

Prämie No. 8 — 1919 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Der Scripture Text Wandkalender für das Jahr 1919 ist ein Kunstwerk von außerordentlicher Schönheit. Der Entwurf des Umschlags, in Farben und Gold, darstellend die Auffindung des Kindes Moses durch die Tochter Pharaos, hat etwas unwiderstehlich Rührendes, während die zwölf Illustrationen, zu gleichen Teilen dem Alten und Neuen Testament entnommen, ohne Ausnahme Meisterwerke religiöser Kunst sind. Mit einem Bibelvers für jeden Tag, Merkspruch, Lesezettel und internationalen Sonntagsschullektionen ist der Bibel-Text Kalender in der Tat das ideale, moderne „Christliche Jahrbuch." Er sollte die Wände eines jeden Heims im Lande schmücken. Machen Sie ihn zum Familienaltar in Ihrem Heim.



Der Wandkalender ist nach einem neuen „Gravure" Verfahren gedruckt, wodurch eine sehr schöne bildliche Darstellung ermöglicht ist.

Barpreis .25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau 15 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie

No. . . . .

Name . . . .

(Sowie auf Rundschau.)

Postamt . . . .

Route . . . . **Staat** . . . .

Vertrauen.

„Vater, kann ich dir das anvertrauen?" Der kleine Krauskopf fragt es mit so wichtigem Ernst und so ängstlich forschender Miene, als müsse er die Vertrauenswürdigkeit seines Vaters in der Tat sorgsam prüfen. Seinen „Wertgegenstand", die Schachtel voll Spielzeug, hielt er vorerst fest in beiden Händen; ehe er sie übergab, wollte er über den Verbleib dieses kostbaren Besitztums genügend versichert sein. Der Vater versprach dann auch lächelnd, daß es aufs allerbeste aufgehoben sein würde. Dann erst spricht der Kleine sein Nachtgebet, seufzt wohlig auf und schläft ruhig ein.

Dem Vater kommen an dem Bettchen allerlei Gedanken: wie doch manch kleines, befangenes Menschenkind sich genau so verhält gegenüber seinem großen, weisen Vater im Himmel! Wie oft besinnt es sich, ob es ihm denn wirklich trauen könne, ob es ihm sein Dasein, und was es Schätzenswertes umfaßt, auch ruhig anvertrauen dürfe! Ach, und wie entschließt sich „der Mensch von Erde" oftmals schwer genug zur Hingabe dessen, was er der Güte dieses Vaters droben doch ganz allein verdankte. Und bis er das kindlich rückhaltlose Lieben und Vertrauen, das richtige Nicht=Sorgen völlig gelernt hat, legt sich manch einer nieder zum letzten Schlaf.

Aber dann beim Erwachen, wie wird es sein, wenn man sich und alle, die man liebte, bewahrt und sicher aufgehoben findet, durch ewige Gnade und Treue geborgen, „im großen, freien, schönen Vaterhaus!"

In des Herrn Hand.

von Hesba Stretton.

Fortsetzung.

Es war ein lieblicher Septembertag. Die Sonne schien noch heiß, aber köstlich erfrischender Windhauch wiegte die grünen Zweige hin und her und trug auf seinen Schwingen den süßen Duft der Waldblumen und den kräftigen, balsamischen Geruch der Kräuter. An mehreren Lichtungen hatte die Sonne die Feuchtigkeit der Erde aufgesogen, und die Kinder sprangen und spielten fröhlich umher. Als die kleinsten müde wurden, sammelten sie sich zu fröhlichem Mahl in der Waldhütte.

Vor Zeiten war's eine Köhlerhütte gewesen, aber seit vielen Jahren wollte kein Bauer mehr in der Nähe des verwunschenen Ortes arbeiten. Sie stand im tiefsten Dickicht, nirgends war ein Fußsteig zu entdecken, denn die Stundisten hüteten sich, einen Pfad festzutreten, der ihren Versammlungsort hätte verraten können. Einige rauhe Baumstämme luden die Versammelten zum Sitzen ein, während ein großer Baumstumpf, am unteren Ende, dem Prediger als Tisch diente, auf den er Bibel und Gesangbuch legte und von dem aus er zur Gemeinde sprach. Die Kinder saßen hier und verzehrten ihr Mittagsbrot mit gedämpfter Fröhlichkeit, die sie fast noch mehr zu genießen schienen, als vorher das laute Spiel im Freien. Vor der Mahlzeit sangen sie den Tischsegen. Als diese vorüber, sagte Sergius: „Wir wollen Gottesdienst halten, und Michael soll unser Prediger sein.“

„Ja, ja,“ riefen alle Kinder, in die Hände klatschend.

Einige Gesangbücher lagen versteckt in einer Oeffnung unter dem Strohdach. Sie wurden rasch herbeigebracht, Michael stellte sich hinter den Predigertisch, während seine Versammlung sich mit glücklich lächelnden Mienen auf die Bänke setzte.

„Meine kleinen Brüder und Schwestern,“ begann er, „wir können ein Lied singen, aber ich glaube nicht, daß ich beten darf. Ich bin noch zu jung um laut zu beten. Ich könnte etwas sagen, das ich nicht sagen sollte, und ihr würdet vielleicht an mich denken und nicht an Gott. Aber ich will euch nachher etwas erzählen, wenn wir das Lied gesungen haben:

„O sel'ge Schar der Pilger,
Die nie vom Wege irrt,
Denn Jesus ist ihr Führer,
Denn Jesus ist ihr Hirt.“

Der Kindergottesdienst.

Die Kinderstimmen ertönten in klaren, süßen, harmonischen Klängen. Die Ukrainer sind musikalisch und pflegen den Choralgesang. Nur hie und da störte ein schriller Ton wie ein Triumphruf die Harmonie. Es war die kleine Clava, die noch nicht ihre Stimme zu modulieren verstand. Sergius wollte ihr wehren, aber Michael gab ihm ein Zeichen, das Kind ruhig singen zu lassen.

„Und nun,“ sagte er, als das Lieblingslied beendet war, will ich euch von den Kindern in Schottland erzählen, deren Väter und Mütter, wie wir, Stundisten waren. Sie wurden Covenanter genannt und der König verlangte, daß sie bekennen sollten, was sie nicht glaubten, und daß sie in die Kirche gingen; aber sie konnten das nicht um ihres Gewissens willen, — grad wie unsre Väter und Mütter. Alles, was sie wünschten, war nur in Frieden ihrem Gott zu dienen und Ihm zu gehorchen, wie sie es nach ihrem Gewissen für recht hielten. Da sagte der König, sie wären Rebellen und schickte seine Soldaten, um sie zum Gehorsam zu zwingen. Da sagten die Covenanter, sie wären bereit zu sterben, aber sie könnten nie und nimmer ungehorsam gegen Gott sein. So mußten die Männer fliehen und sich in den Steppen und Bergen verstecken. Ihre Steppen sind aber nicht, wie die unsrigen, offen und eben, so daß man überall hinsehen kann, sondern voller Felsen, Wälder und Höhlen, daher konnten sie sich leicht verbergen. Sie litten entsetzlich von Hunger und Kälte und Blöße. Die Soldaten jagten hinter ihnen her, und einige fingen sie und erschossen sie, wie die wilden Tiere; andere warfen sie ins Gefängnis, und viele wurde gehängt. Und warum? Weil sie Gott mehr gehorchten, als den Menschen.

Die Frauen aber blieben natürlich zu Hause bei den Kindern; und da stahlen sich die armen Männer manchmal zu ihnen herein, um ein wenig gutes Essen zu bekommen und sich am Feuer zu erwärmen. Das sagten die Spione den Soldaten — sie waren Verräter diese Spione — und die Soldaten kamen, und alle Männer und Frauen flohen in die Wälder und ließen die armen, kleinen Kinder allein. O, ihr könnt euch denken, daß sie das kaum ertragen konnten, aber jeder dachte: ‚Die Soldaten haben selbst Kinder, sie werden unsern Kleinen nichts tun.‘ Darauf kamen die Reiter auf großen, schwarzen Schlachtrossen und mit Schwertern und Schießgewehren. Ein Haus nach dem andern durchsuchten sie, konnten aber nichts finden als kleine Kinder, nicht älter als Velia. Denn die großen Jungen, wie Sergius und ich, waren mit den Erwachsenen in die Wälder und Höhlen geflüchtet, weil sie wußten, die Soldaten würden mit ihnen kein Erbarmen haben. Als nun kein Mensch zu finden war, wurde der Hauptmann sehr böse. In großem Zorn hieß er alle Kinder zusammentreten und fragte sie, wo ihre Väter und Mütter wären. Denkt ihr, die Kinder sagten es dem Hauptmann?

Michael hielt inne, um Atem zu schöpfen und Clavas schrille, kleine Stimme rief: „Nein!“

„Nein, meine kleine Clava,“ fuhr Michael fort, „du würdest es auch nie sagen, wenn Vater oder Mutter sich versteckt hätten. Da stellte der Hauptmann die Kinder alle in eine Reihe, ihnen gegenüber eine Reihe Soldaten, die ihre Gewehre auf sie richten mußten, und gebot den Kindern niederzuknieen, um erschossen zu werden.

Da knieten sie alle nieder, und das älteste kleine Mädchen, so groß wie Velia, sagte zu den andern: „Es wird nicht sehr weh tun und dann sind wir im Himmel.“ Der Kapitän befahl, sie sollten beten, das kleine Mädchen sagte, sie könnten nicht laut beten, aber ein Lied könnten sie singen, und so sangen sie ein Lied, das sie alle kannten. Da machten die Soldaten Kehrt, erklärten dem Hauptmann, sie wollten mit Männern kämpfen aber nicht mit Kindern, ritten auf ihren Pferden davon, und ehe die Kinder ausgesungen hatten, waren alle Reiter verschwunden.“

„Ach“, kam es von der Kinder Lippen mit tiefem Aufatmen.

„Das geschah vor etwa 200 Jahren in Schottland,“ fuhr Michael fort. „In demselben Hause, in dem ich wohnte, war eine kleine verborgene Nische in der Kaminecke, so als wäre sie dicht neben einem unsrer Oefen. Eines Abends saß der Vater am Feuer, als er plötzlich die Soldaten kommen hörte. Rasch schlüpfte er in die geheime Kammer, die Mutter versteckte sich schnell im Bett, und nur ein Mädchen, so groß wie Marfa blieb zurück und machte das Haus rein. Auf dem Herd war ein gutes Feuer, so glaubten die Soldaten, es müsse sicher jemand da sein. Sie durchsuchten das ganze Haus, treppauf, treppab, niemand war da; sie fragten das Mädchen, wo ihr Vater sei, aber natürlich wollte sie es nicht sagen. Als sie ihr mit Schlägen drohten, lief sie aus dem Hause so schnell sie konnte. Sie folgten ihr, weil sie dachten, sie liefe zum Vater. Aber ich will euch sagen, warum sie in den Hof lief.

Sie dachte nämlich: Vater wird's hören, wenn sie mich im Hause schlagen, dann wird er hervorkommen und sie werden ihn töten. Sie schlugen sie mit der Peitsche, aber sie stopfte ihre Schürze in den Mund, um nicht lautaufzuschreien; und endlich schämten sich die Soldaten. Einer sagte, sie wäre ein tapferes Mädel. Das war die Großmutter meines Großvaters, und heute noch erzählen sie von ihr, so tapfer war sie.

Aber nicht immer nimmt's solch gutes Ende. Ihr kennt ja alle die arme Paraska, der man beide Kinder fortgenommen hat. Nun, das kann auch uns geschehen. Zwar wir großen Knaben und Mädchen, Sergius und Marfa und ich, wir werden wie Erwachsene behandelt; aber ihr Kleinen, wenn ihr solltet von Vater und Mutter getrennt werden, dürft ihr sie nie vergessen und auch nicht, was sie euch gelehrt haben. Ihr müßt Gott und den Eltern treu bleiben. Und wenn's für uns der Tod ist, wir müssen treu sein! Wir können nicht vor den Heiligenbildern knieen, dürfen zu keinem andern beten, als zu Gott. Nein, niemals, niemals! Der Tod ist nicht schrecklich, wenn wir Gott lieben. Es dauert nur ein paar Minuten, wen man stirbt. Dann sind wir für immer sicher in Jesu Armen. Wollt ihr das nie vergessen?"

Fortsetzung folgt.

Der öffentliche Fürsprecher.

Der folgende Bericht des französischen Missionars Mr. Coillard aus dem Zambesigebiet zeigt am Beispiele einer heidnischen Sitte auf eine ergreifende Weise, was es einst am großen Gerichtstage heißen will, daß Jesus unser Fürsprecher ist. Eines Tages sollte, so erzählte Coillard, in Lealah, der Hauptstadt der Barotsis, ein Fall von Majestätsverbrechen verhandelt werden. Einer der Barotsiemänner war angeklagt, nicht nur dem König Lieferung von Pelzwerk verweigert, sondern auch eine größere Anzahl dem König gehörige Pelze in einem Anfall von Wut mit dem Messer zu Fetzen zerschnitten und überdies dem Boten des Königs den Daumen der einen Hand beinahe abgebissen zu haben. Stumm, die Augen voll Verzweiflung zur Erde gerichtet, saß der Arme da inmitten einer wütenden, nach seinemBlute lechzendenMenge. Und während sein Ankläger mit beredter Zunge und triumphierender Miene das Verbrechen des Angeklagten in den schwärzesten Farben malte, fand dieser kein Wort der Selbstverteidigung. Ein schüchterner Blick auf seine Umgebung raubte dem Unglücklichen vollends alle Hoffnung auf die Rettung seines Lebens. Ueberall begegneten ihm nur kalte, finstere Mienen, und kein Mund war, der für ihn geredet hätte. Statt dessen brach plötzlich ein alter Häuptling aus der Menge hervor. "Wofür so viele Worte verlieren? schrie er, ergreifet ihn! Und damit schwang er seine Keule drohend über dem Haupte des Verbrechers. Wild drängte sich das Volk herzu, des Winks gewärtig, nach welchem es sich auf Befehl des Königs auf seine Beute stürzen konnte. Doch mit Blitzesschnelle ... der Angeklagte aufgesprungen und hatte mit der Kraft eines Verzweifelnden die lebendige Mauer durchbrochen, die sich immer dichter um ihn legte. Nach dem Palast des Friedenstempels zu fliehen, war sein einziger Gedanke. Wer auch nur die Umzäunung desselben berührte, der war gerettet. Doch schnell hatte das Volk seine Absicht erkannt; und von allen Seiten suchte man ihm den Weg zu verlegen. Da im Augenblick der höchsten Not, als schon die blinkenden Waffen der Feinde ihm die Todesangst auf das Angesicht malen, erblickt er Katamayr, den Minister des Friedens, den öffentlichen Fürsprecher. Eine letzte übermenschliche Anstrengung, und mit einem kühnen Sprung setzt er über die Nahestehenden hinweg, wie ein Wunder erreicht er Katamayr; er berührt seinen Mantel — er ist gerettet! Sofort erhebt sich ein Geschrei, das sich durch Hunderte von Stimmen fortpflanzt: „Er ist gerettet! Er hat Katamar gefunden!" Und immer wieder ertönt der Ruf: Er ist gerettet! Er hat Katamayr gefunden!" Und war entzückt über das, was meine Augen gesehen hatten," fügt Mr. Coillard dem bei. Ich sah, was ich selbst gewesen war, ein armer, vor der Gerechtigkeit Gottes zitternder Sünder der auf tausend nicht eines antworten konnte, als der Widersacher ihn vor dem gerechten Gott ob seiner Missetaten anklagte. Aber welche Wut in der Hölle und welche Freude im Himmel wird sein, wenn es von mir und manchem Sünder einmal heißen wird: „Er hat Jesum gefunden! Er ist gerettet!"

Das lästige Aufgehen der Schuhbänder verhindert man dadurch, daß man die Bänder, die von innen nach außen geleitet sind, am obersten Schnürloch von außen nach innen durchzieht. Man braucht nur eine einfache Schlinge zu machen; diese wird niemals aufgehen.
